**Professur für Architektur**
**und Konstruktion** Annette **Gigon**
**ETH Zürich** Mike **Guyer**

HIL E 15
Wolfgang Pauli Strasse 15
CH 8093 Zürich
Tel +41 44 633 20 09

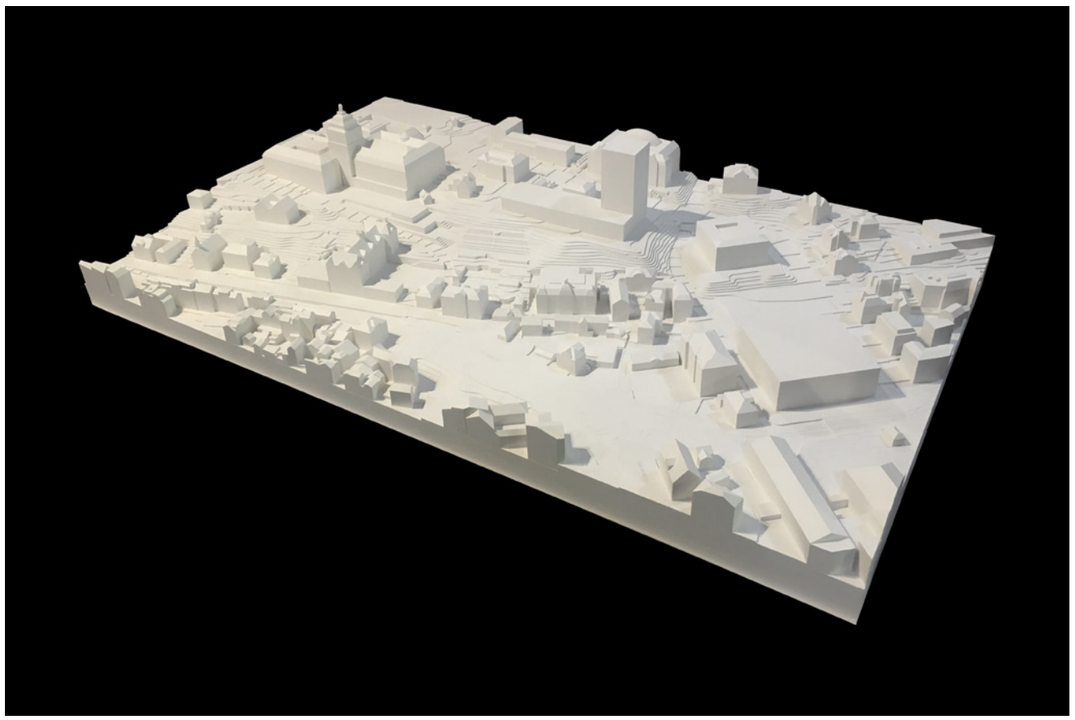
# DIPLOM
# FS 18

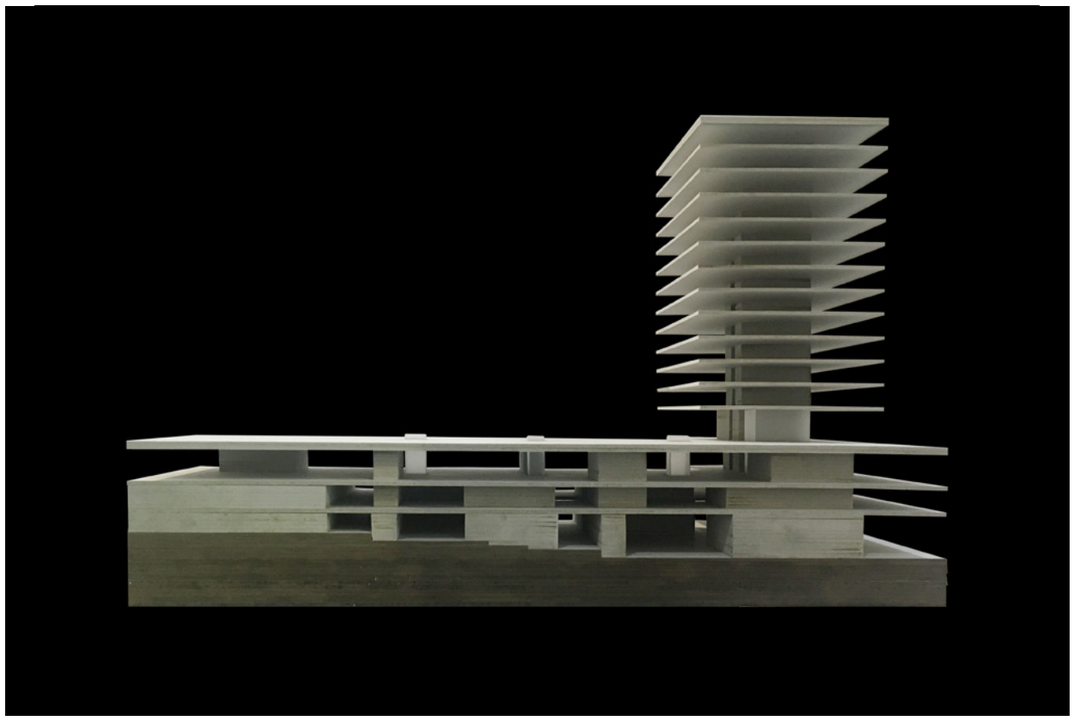
**Leitung: Annette Gigon**
**Assistent: Martin Zimmerli**

# THEMA B

## STADTKRONE
## Haus der Geisteswissenschaften
## am Schanzenberg Zürich

# Carlo Magnaguagno





## Städtebauliche Setzung und Typologie

Das neue Gebäude der Geisteswissenschaften der Universität Zürich nutzt die exponierte und prominente Lage im Hochschulquartier und setzt für diese Zürcher Bildungsinstitution ein weit sichtbares Zeichen. Der Bauplatz versteht sich als topografischer Abschluss der auslaufenden Geländekante und ist sich seiner Wirkung und Präsenz in der Stadt als Teil der Stadtkrone bewusst.

Der volumetrische Entwurf setzt sich aus einem dreigeschossigen Sockel und einem quadratischen Turm zusammen. Der Hochpunkt unterstreicht und stärkt die einmalige Dominanz der Bildungsinstitutionen von ETH und Universität in der Stadt. Dem bestehenden Dreiklang von Otto Salvisbergs Heizkraftwerk und den beiden Hauptgebäuden wird ein weiterer städtebaulicher Akzent hinzugefügt. Durch ihn entsteht ein südlicher Kontrapunkt zum geschlossenen Kamin - die beiden Hauptgebäude erhalten einen stadträumlichen Rahmen.





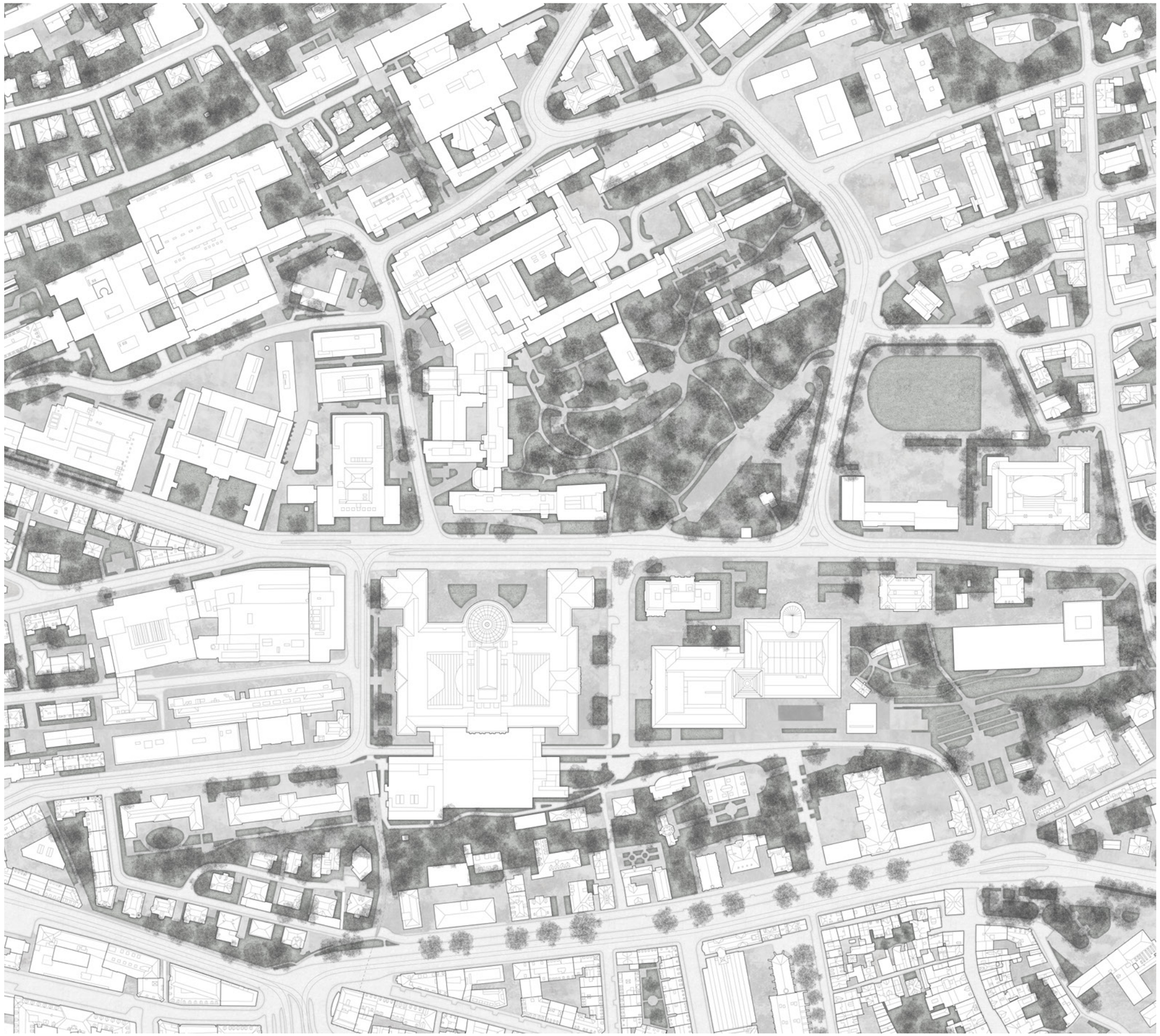


Mit Ausblick auf die kommenden Veränderungen des Hochschulquartiers wird die Stadtkrone nicht nur frontal und mit Blick vom Hauptbahnhof verstanden, sondern auch dreidimensional in der aufsteigenden Hanglage des Zürichbergs. Der neu gestaltete Universitätspark als grünes Herz und freiräumliches Zentrum des gesamten Hochschulcampus wird durch bestehende Hochpunkte wie das Bettenhaus und neue Hochhäuser räumlich gefasst. Das neue Gebäude am Schanzenberg bildet einen weiteren Zacken in der Stadtkrone.

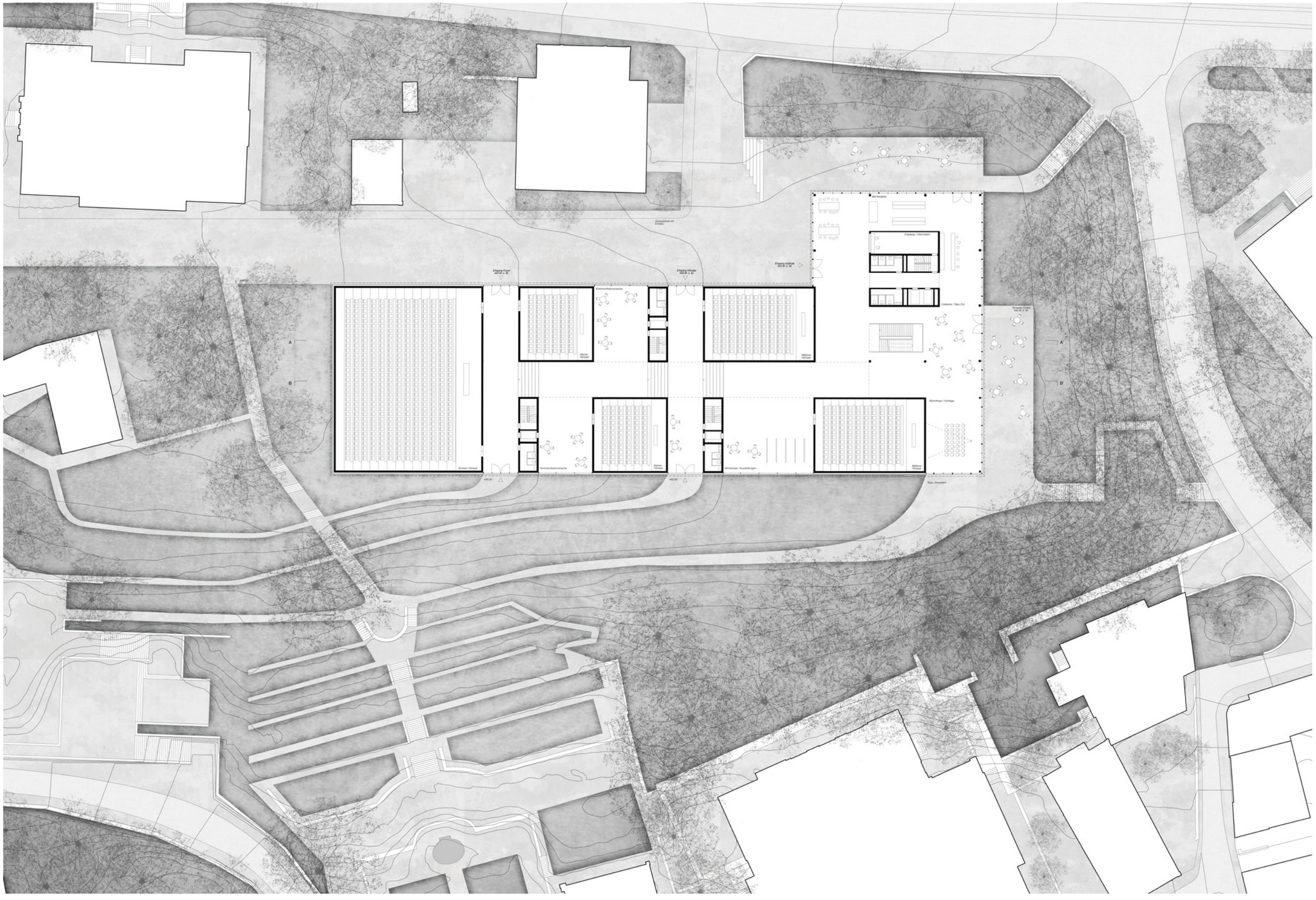
Das Hochhaus beinhaltet die verschiedenen Institute und Professuren. Es ist von der Rämistrasse zurückversetzt und ist als , Point de Vue' am Ende der Schönbergstrasse gesetzt. Der Sockel nimmt im Gefälle die umgebenden Traufen auf und verankert den Turm im horizontalen Geländeverlauf. Er beinhaltet die öffentlichen Nutzungen der Hörsäle, der Seminarräume, der Bibliothek und der Verpflegung. Das stehende und das liegende Volumen sind leicht ineinander gefügt und setzten damit die vorhandenen Vor- und Rücksprünge entlang der Rämistrasse fort.



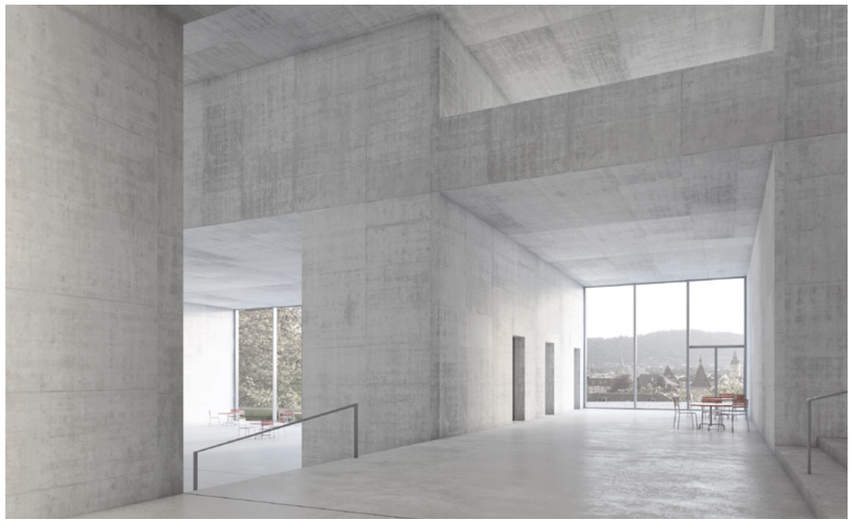
*Schwarzplan 1:5000*



*Dachaufsicht Hochschulquartier 1:1000*




*Erdgeschoss 1:200 Hörsäle und öffentliche Nutzungen*

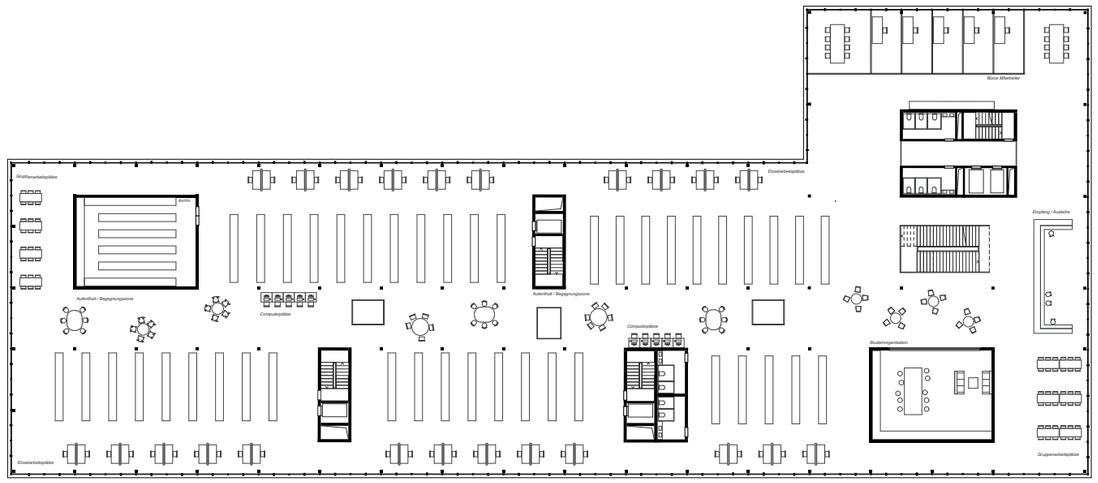




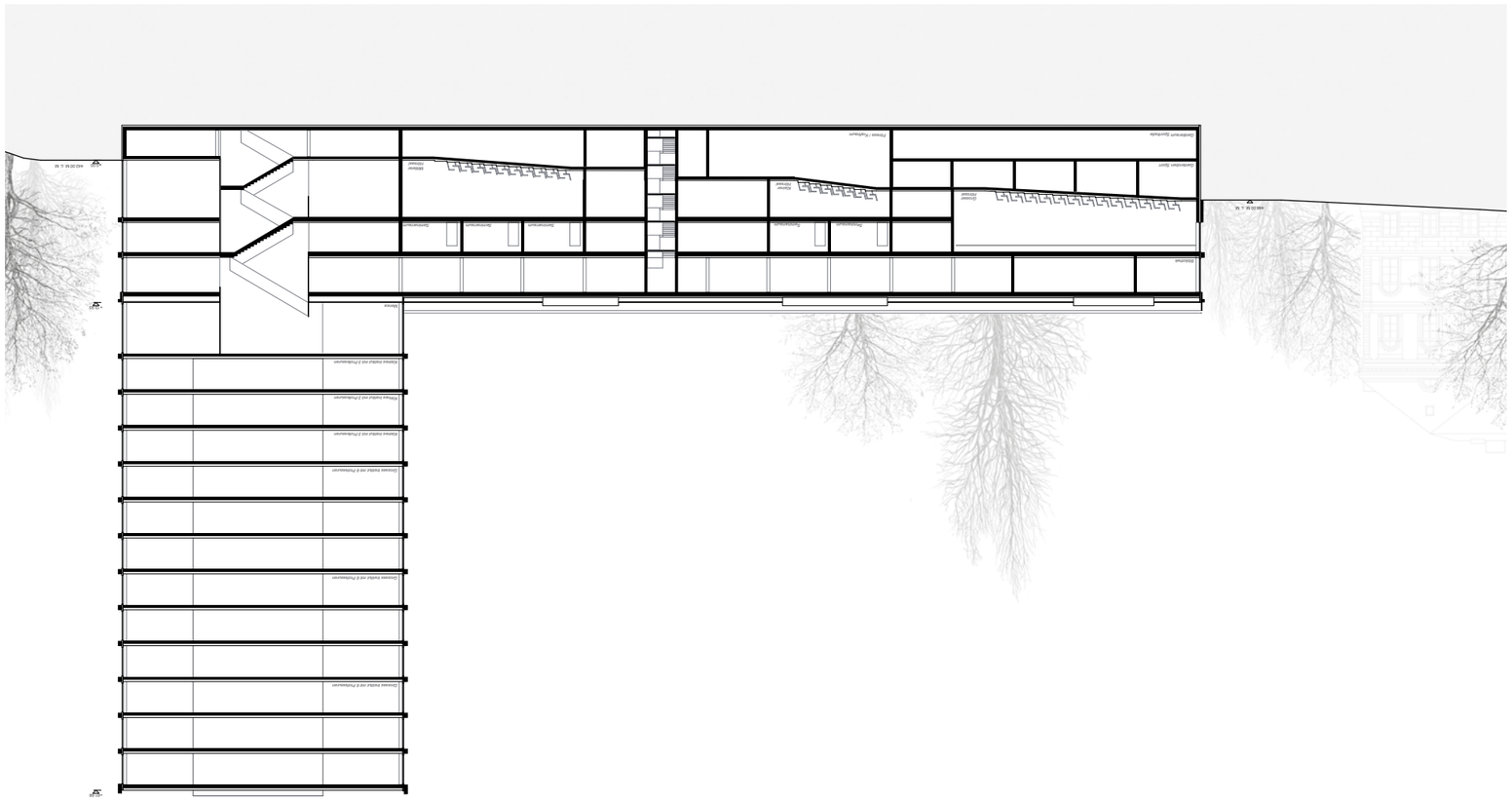

*1. Obergeschoss 1:200 Seminarräume*

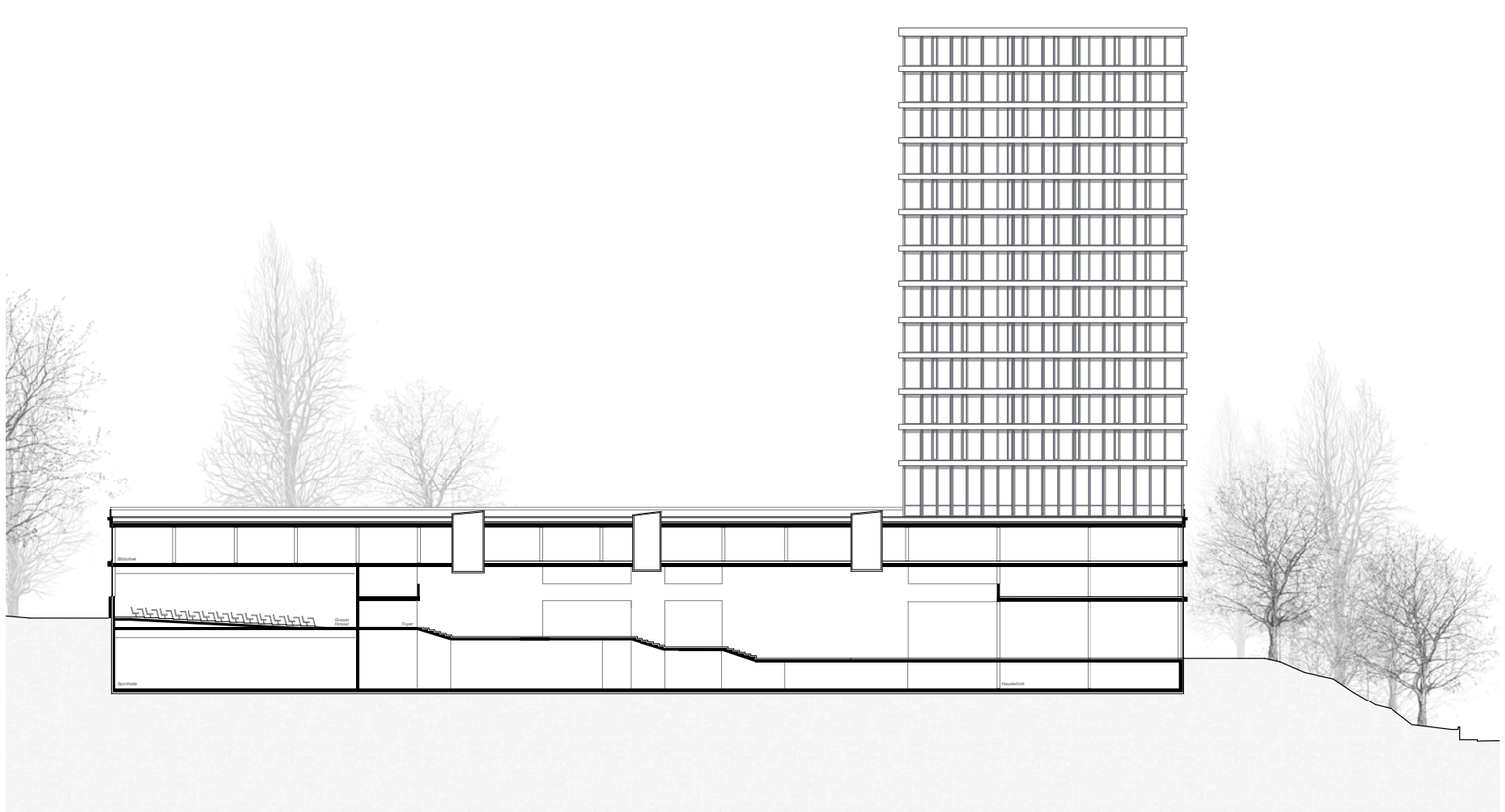


*Ansicht 1:600 Rämistrasse*


Gruppenarbeitsplätze
Einzelarbeitsplätze
Bücherausgabestation
Computerplätze
Aufenthalt / Begegnungszone
Archiv
Einzelarbeitsplätze
Bücher Mikrofilme
Einzelarbeitsplätze
Computerplätze
Aufenthalt / Begegnungszone
Computerplätze
Einzelarbeitsplätze
Einzelarbeitsplätze
Einzelarbeits

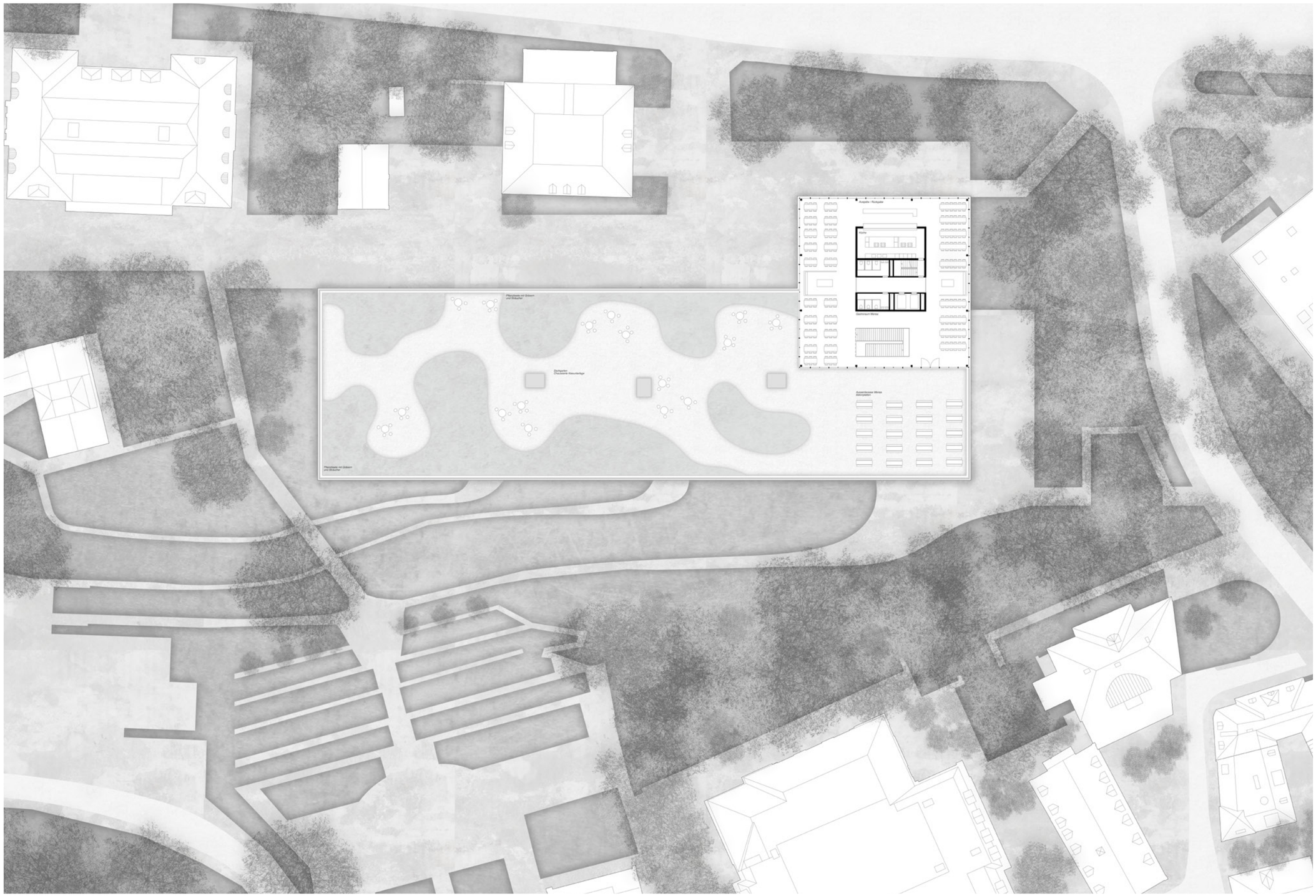
Langsschnitt A - A' 1:200 Hörsäle und Institute


Foyer
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Hörsaal
Foyer
Foyer
Foyer

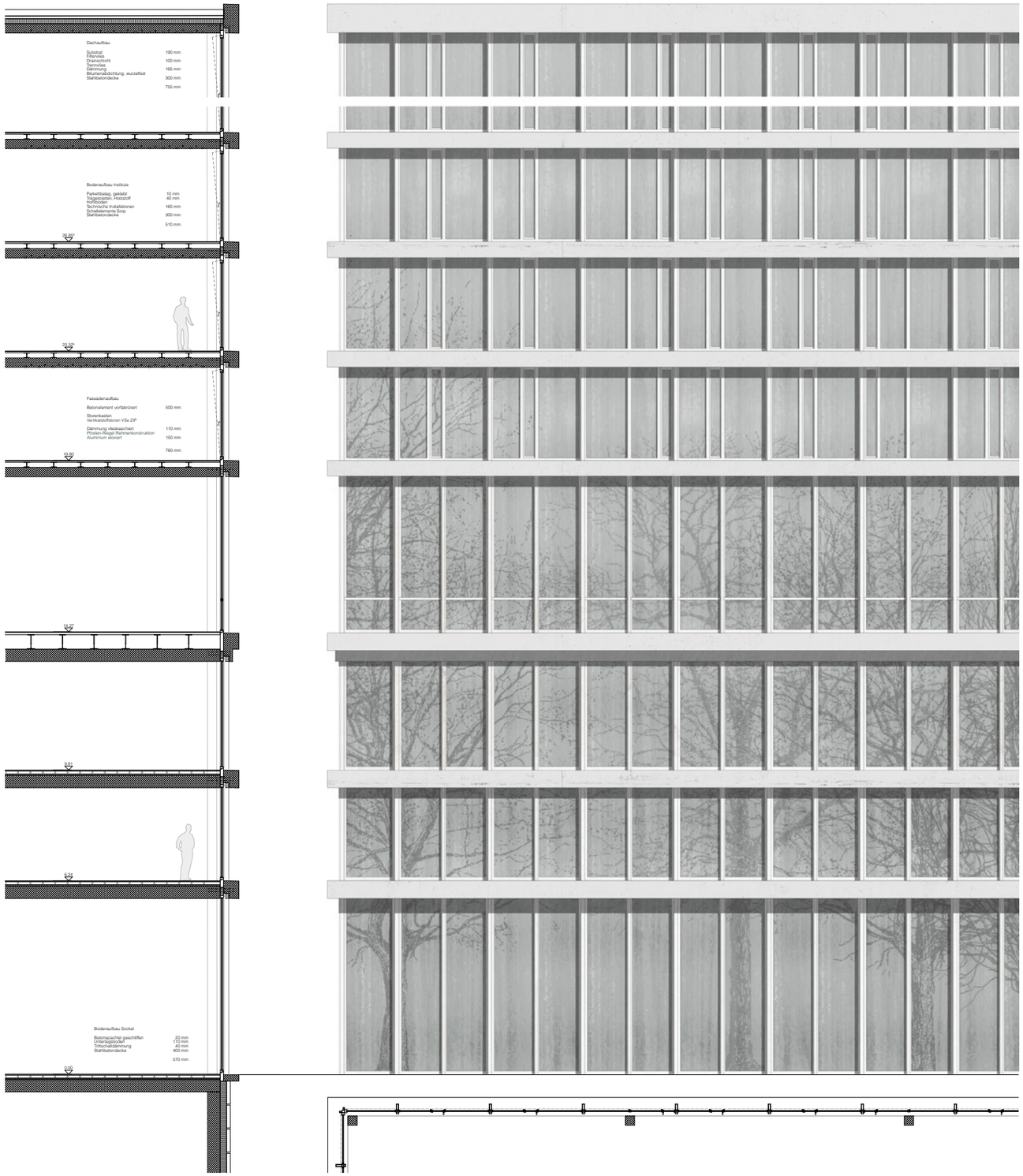



*Längsschnitt B - B' 1:200 Kaskadenhalle*






*3. Obergeschoss 1:200 Dachgarten und Mensa*




*Fassadenkonstruktion Grundriss Schnitt Ansicht 1:50*

Stadtkrone - Haus der Geisteswissenschaften am Schanzenberg Zürich

**Masterthema B Frühjahrssemester 2018**
Departement Architektur ETH Zürich

Carlo Magnaguagno

**Professur Annette Gigon / Mike Guyer**
Leitung Annette Gigon, Assistent Martin Zimmerli

**Begleitfächer**
Konstruktion Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Landschaftsarchitektur Professur Günther Vogt

## Öffentlicher Raum und Programm

Das neue Haus der Geisteswissenschaften und insbesondere diesen Erdgeschoss versteht sich als Teil einer Umgebung, welche mitten in der Stadt in hohem Masse öffentlich und belebt ist. Das Gebäude besitzt weder einen klassischen Haupteingang noch eine repräsentative, symmetrische Frontfassade. Alle Ausrichtungen und Anbindungen zur Stadt sind wichtig und werden gleich behandelt. Bestehende und neue Zugangswege und Aufgangstreppen werden zu einem zusammenhängenden Wegnetz verschmolzen, welches an mehreren Stellen ins Gebäude führt. Die zentrale Achse des Rechberggartens wird verlängert, die Geometrie der senkrecht dazu verlaufenden Verästelungen an das neue Gebäude herangeführt. Die gestaltete Terrassenlandschaft vor dem Universitätshauptgebäude und des Rechbergs wird so mit dem Erdgeschoss in eine direkte Verbindung gebracht.

Die Halle, ein Raum welcher für alle Benutzer des Hauses zur Verfügung steht, verbindet das Wegnetz mit der inneren Nutzung des Erdgeschosses. Die räumliche Struktur bilden fünf grössere und kleinere Hörsäle, welche als geschlossene Volumen ausgebildet sind. Im Zusammenhang mit den vertikalen Erschliessungskernen bilden sie einen offenen, fliessenden Raum. Von der Rämistrasse zur Stadtkante, vom Kunsthaus zum Uni Haptgebäude oder vom Rechberggärten zum Rechtswissenschiftlichen Institut - die durchlässige Struktur ermöglicht direkte Verbindungen in Ost-West und Nord-Süd Richtung.

Die Organisation des Gebäudes ist primär horizontal. Das architektonische Leitmotiv der Schichtung wird der Topografie entnommen und im Haus selber weitergezogen. Das Erdgeschoss ist als Synthese von den bestehenden topografischen Verhältnissen und der Architektur konzipiert. Es bettet sich in den natürlichen Verlauf der Hanglage ein und nutzt gleichzeitig deren Neigung für die Anordnung der Hörsäle. Eine mittlere Kaskadentreppe erschliesst die einzelnen Hörsäle und überwindet so den Höhenunterschied von vier Metern.

Der grosse Hörsaal sitzt am Ende bzw. am Anfang dieser Anordnung und definiert mit seiner Überhöhe im Schnitt die kleineren und mittleren Hörsäle und das Zwischengeschoss der Seminarräume. Die Volumen der Hörsäle bilden mit den Treppenabschnitten und den Erschliessungskernen ein versetztes Tandemprinzip aus, welches die Höhendifferenz überwindet und auf die Ebene des Hochhauses mündet. Durch die vertikalen Höhenverschiebungen erschliesst die Halle eine Abfolge von inneren Nischen, Hörsälen und frei nutzbaren Bereichen und Aussenbereichen, welche direkt an die Umgebung anbinden.

Dem Erdgeschoss folgt ein Zwischengeschoss mit Seminarräumen und Lernmöglichkeiten. Es zieht das räumliche Prinzip der Anordnung von geschlossenen und offenen Bereichen weiter. Die Seminarräume sind von der Fassade zurückversetzt und bilden in den Zwischenräumen Lernnischen für die Studenten aus. Ein zentraler Einschnitt über der Kaskadentreppe schafft einen räumlichen Bezug zum Erdgeschoss. Die Erschliessung auf dem Geschoss ist als Rundlauf entlang der Fassade konzipiert.

In das 2. Obergeschoss der Bibliothek werden nur noch die vertikalen Kerne weitergezogen, die geschlossenen Volumen lösen sich auf, die Stützen werden stärker raumbildend. Das Bibliotheksgeschoss durchdringen drei verglaste Lichtkuben, welche an der Decke der Kaskadenhalle sichtbar sind und diese zusätzlich mit Tageslicht versorgen. Sie belichten gleichzeitig die Mittelzone der Bibliothek und kontrastieren als gläserne Kristalle mit den geschlossenen Betonkuben.

Den Abschluss des Sockelgeschosses bildet ein Dachgarten und die Mensa, welche als verbindender Teil von Sockel und Turm dient. Sie wird durch eine freistehende Treppenanlage von den unteren Geschossen erschlossen. Die Treppe ist wie die Lichtkuben der Bibliothek rundum verglast und bildet einen vierten transluszenten Körper im Sockel aus. Der Dachgarten orientiert sich in der Struktur am Erdgeschoss mit zentraler Achse und Nischen an den Rändern. Die einzelnen Beete sind mit niedrigen Stauden und Sträuchern bepflanzt. Im südlichen Teil des Dachgartens befindet sich ein Aussenbereich der Mensa, welcher von hohen Bäumen umgeben ist. Im vorderen Teil nehmen die Bäume ab, die Aussicht über die Stadt wird erlebbar.

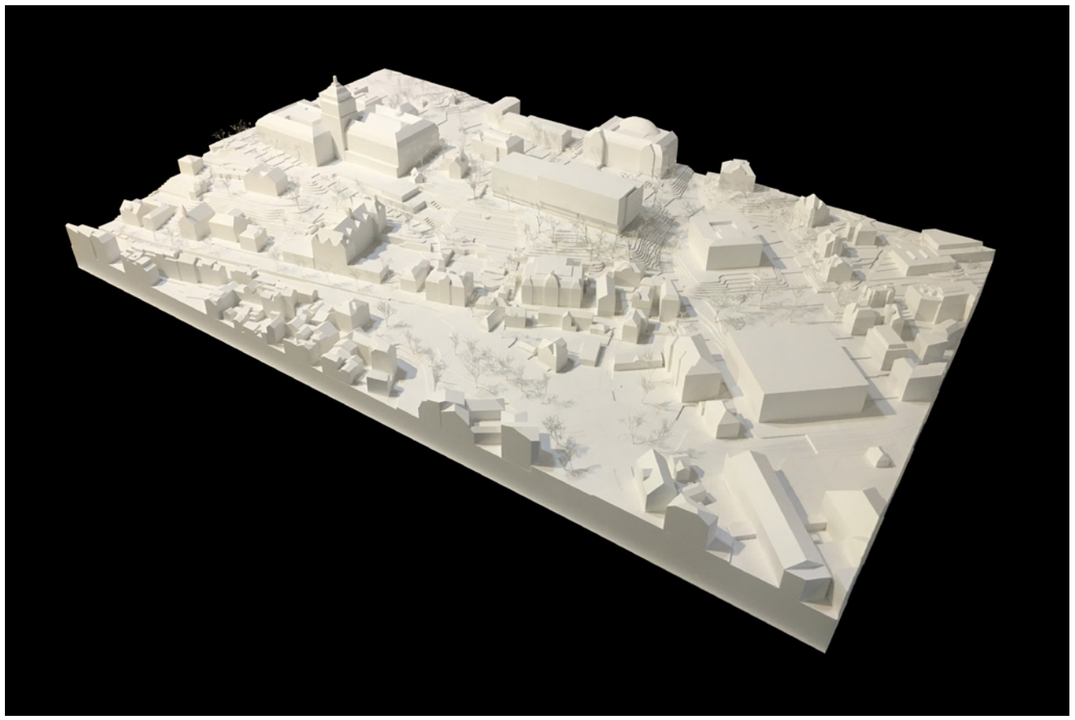
## Architektonischer Ausdruck und Konstruktion

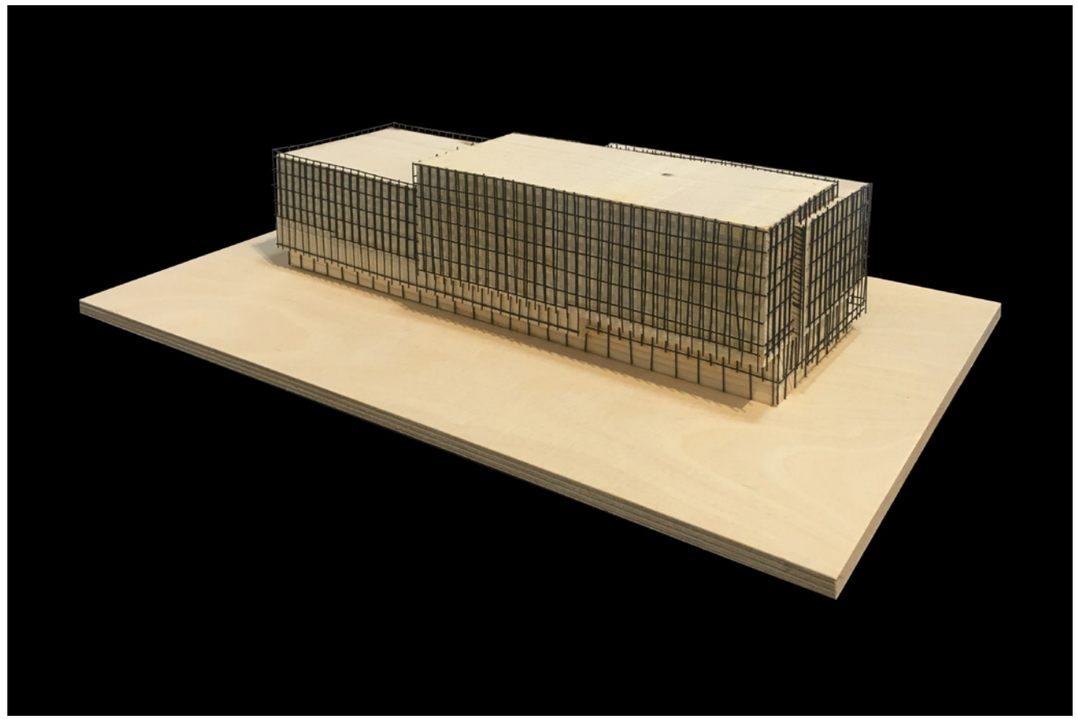
Das Haus der Geisteswissenschaften hat in seiner Erscheinung, innen wie aussen, einen offenen und transparenten Auftritt. Der feingliedrige, kristalline Ausdruck der Fassade kontrastiert die ‚steinernen Bunker' in der unmittelbaren Nachbarschaft.
Die Offenheit der inneren Struktur und der Fassade ermöglicht eine Maximierung der Wahrnehmung der Lage und der Umgebung mit Natur und Aussicht für die Nutzer des Gebäudes.

Die horizontale Ausrichtung der Geschosse wird in der Fassade aufgenommen. Auskragende, vorgehängte Betonbänder halten die beiden Volumen von Sockel und Turm zusammen und betonen die einzelnen Geschosse. Ein Rastermass von 1,5 Metern zieht sich zwischen den Geschossplatten um das ganze Volumen und verleiht der Horizontalen eine vertikale Gegenrichtung. Die vertikalen Elemente sind aus eloxiertem Aluminium materialisiert. Die Fassade wird durch die unterschiedlichen Geschosshöhen proportioniert und unterteilt. Auf ein überhohes Erdgeschoss folgt das tiefere Seminargeschoss, die Bibliothek ist wiederum um einen halben Meter erhöht. Das Geschoss der Mensa mit Anbindung an den Dachgarten ist wiederum überhoch und vermittelt zu den tieferen Geschossen der Institute.

Die Institutgeschosse mit Büronutzungen verfügen über raumhohe Kippflügelfenster als Lüftungsmöglichkeit. Das äussere vertikale Raster erhält durch die feineren Rahmungen der Flügel eine zusätzliche Verästelung. Unterschiedliche Dimensionen im Grundriss der Metallelemente erzeugen ein zusätzliches Relief und geben der Fassade mehr Tiefe.

# Ivana Beljan





# STADTKRONE

## Haus der Geisteswissenschaften am Schanzenberg Zürich

Masterthema B
Masterarbeit Frühjahrssemester 2018
Departement Architektur ETH Zürich

Ivana Beljan




Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Leitung Annette Gigon
Assistent Martin Zimmerli

Begleitfächer
Konstruktion, Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Landschaftsarchitektur, Professur Günther Vogt

AUSGANGSLAGE UND SITUATION

Die Stadtsilhouette Zürichs wird durch die Altstadt und das höher gelegene Hochschulquartier massgebend geprägt. Die Bauten der ETH und Universität Zürich sowie das dahinterliegende Universitätsspital verweisen auf den hohen Stellenwert der Bildung in der Gesellschaft. Durch grossmassstäbliche Neubauten der drei Institutionen wird sich das Hochschulquartier in den nächsten Jahrzehnten stark verdichten. Auf dem Schanzenbergareal soll das neue Haus der Geisteswissenschaften der Universität Zürich stehen und gemeinsam mit den zwei Hauptgebäuden an der Geländekante die Stadtkrone bilden.

STÄDTEBAU, VOLUMEN UND FREIRÄUME

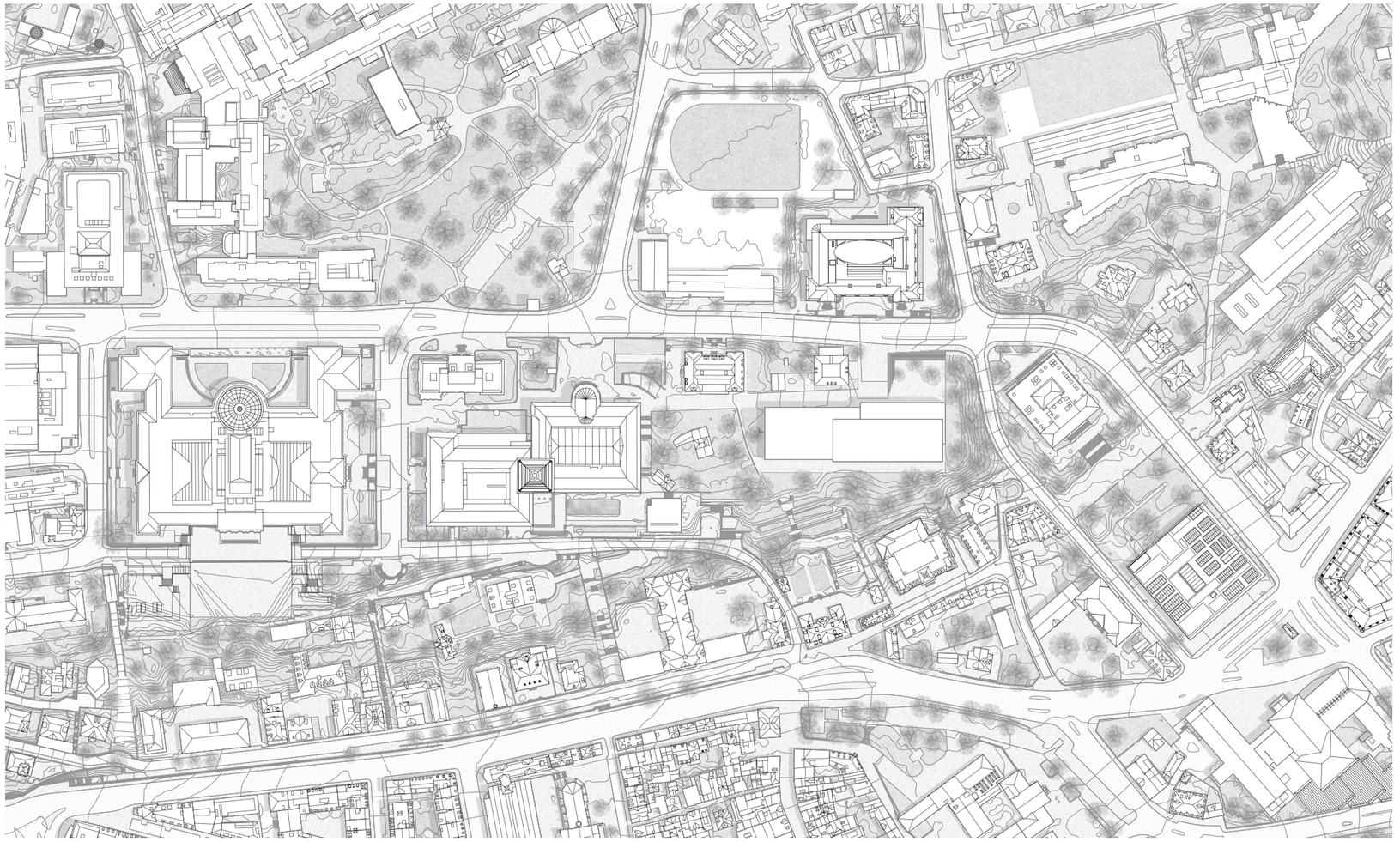
Das neue Universitätsgebäude hebt sich durch einen eigenständigen, metallischen Ausdruck von den zwei bestehenden ab, wird jedoch durch den horizontalen Baukörper in der Stadtkrone zusammen mit diesen gelesen. Der Neubau nimmt die Traufhöhe des Hauptgebäudes auf, setzt aber durch die zweigeschossige Erhöhung einen Akzent am Ende der Geländekante. Das Volumen – ein Riegel mit dezenten Auskragungen und Erhöhungen – geht auf die unterschiedlichen Massstäbe der Nachbarsbauten ein, markiert Eingänge und formt verschiedene Freiräume aus.
Zur Rämistrasse wird ein Platz ausgebildet, der durch Sitzgelegenheiten und ein Café belebt werden soll. So wird der Zugang zum Gebäude grosszügiger und das knappe Freiraumangebot für die Fussgängerströme an der Rämistrasse erweitert. Den kleineren Villen vor dem Neubau sowie der alten Kantonsschule wird mehr Raum gegeben - die Kulturmeile vom Heimplatz bis zum nördlichen Eingang ins Hochschulgebiet an der Haldenbachstrasse wird somit wieder mehr betont.
Der bestehende Weg entlang der Geländekante, der die Polyterrasse und den Platz über dem Uni-Hörsaal verbindet, findet einen Abschluss als Stadtterrasse vor dem neuen Gebäude.
Der eindrucksvolle Baumbestand auf der Parzelle soll möglichst erhalten bleiben. Die Sequenz von Stadtgärten (Skulpturengarten Kunsthaus, Rechberggärten, Villengärten) wird so gestärkt und der Neubau als „Haus in den Bäumen" soll mit seiner unmittelbaren Umgebung eine Verbindung eingehen, die auch den Innenraum prägt.

NUTZUNGSANORDNUNG

Das Erdgeschoss mit allen öffentlichen Nutzungen kann sowohl von der Rämistrasse als auch von der Stadt her betreten werden. Räume, die grössere Menschenmengen während kurzerer Zeit aufnehmen, bleiben in Erdgeschossnähe. So bildet der grosse Vorlesungssaal das Herzstück des Baus und nutzt die Halle im Erdgeschoss als Foyer. Diese liegt an der Fassade und verbindet den Innenraum mit der Stadtterrasse.
Jedes Geschoss kann als eine horizontale Landschaft gelesen werden, wobei die offene Halle zwischen den geschlossenen Räumen Arbeitsplätze, Kommunikationszonen sowie Ausstellungsflächen bietet - stets mit einem Blick über die Stadt. Das springende Atrium schafft Sichtbezüge zwischen den Geschossen und dient der Orientierung.
Im Bibliotheksgeschoss, das als Verbindung zwischen Lernenden und Lehrenden angeordnet ist, befinden sich in den Auskragungen zwischen den Baumkronen ruhige Lese- und Lernplätze.

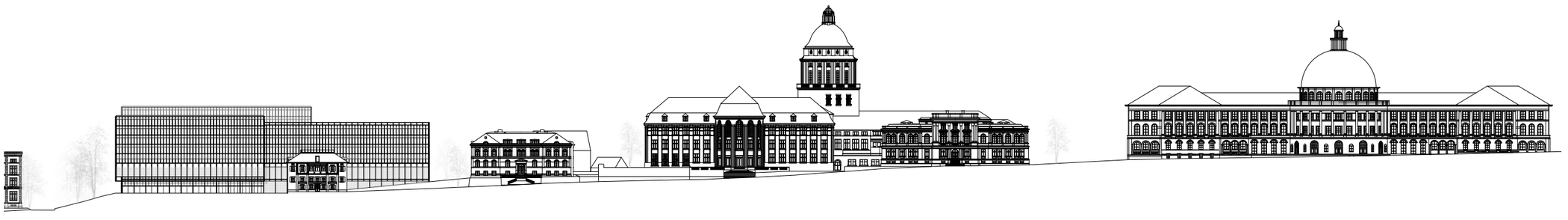
KONSTRUKTION, MATERIALISIERUNG UND ATMOSPHÄRE

Die feingliedrige, vorgehängte Fassade verleiht dem grossen Volumen einen filigranen Ausdruck. Das dunkelgrüne Metallkleid besteht aus dünnen, verschieden tiefen vertikalen und horizontalen Elementen und wird, wie die Bäume, gegen oben dichter. Auf dem Platz zur Rämistrasse wird die Hülle vom auskragenden Volumen tiefer abgehängt und bildet so eine Schürze aus. Perforiertes Metall umhüllt geschlossene Wandflächen und dient als Sicht- und Blendschutz vor Fensterflächen. Im Bibliotheksgeschoss wird so das Licht, ähnlich der Wirkung der Baumkronen, zusätzlich gefiltert. Die Fassade verbindet den Bau mit dem Garten auf der Ebene der Farben, wird von dessen Spiegelungen und Schatten belebt und bildet einen Kontrast zum hellen und massiven Innenraum aus weiss lasiertem Beton. Im Erdgeschoss wird der gleiche Bodenbelag verwendet wie im Aussenraum, ein heller Terrazzo, um die Verbindung zu aussen sowie die Öffentlichkeit des Gebäudes zu betonen.



Situation 1:1000

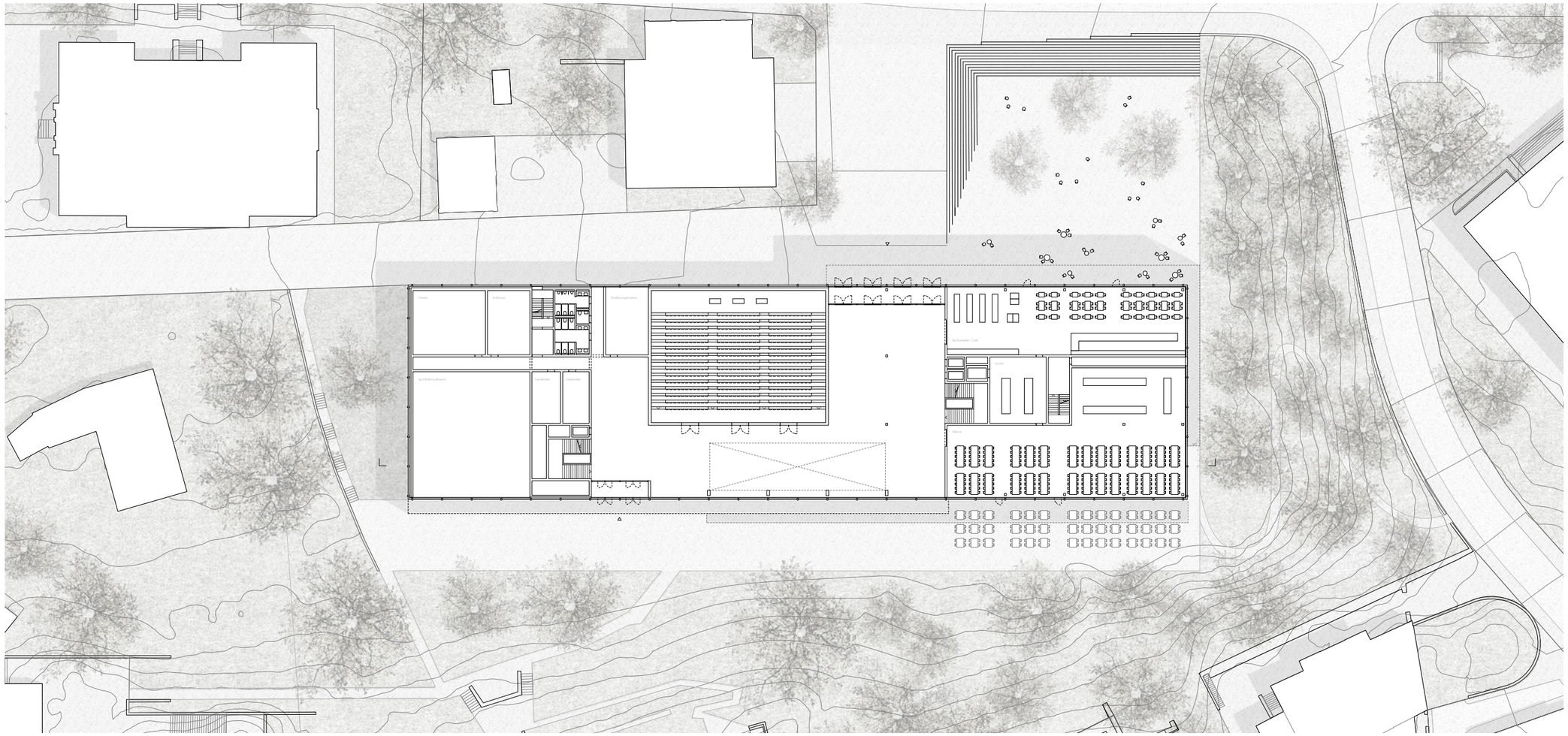
N



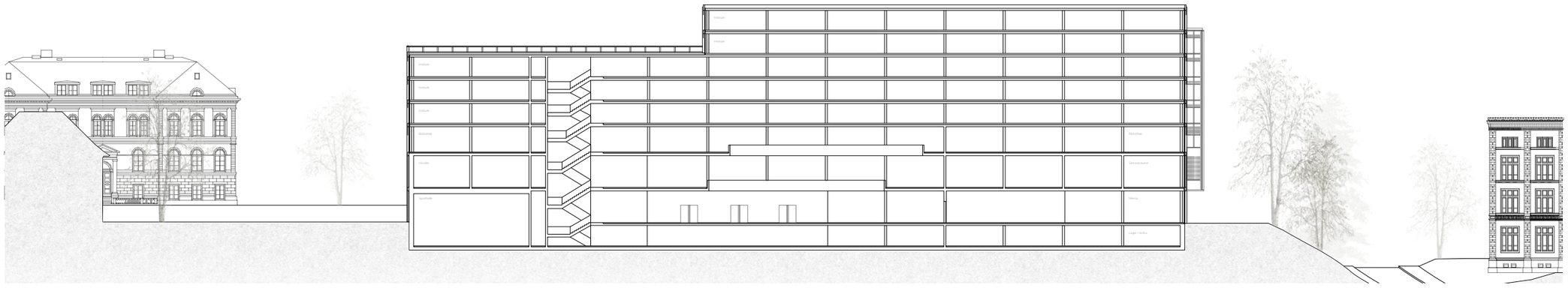
Ansicht Rämistrasse 1:500




Rämistrasse



Erdgeschoss 1:200



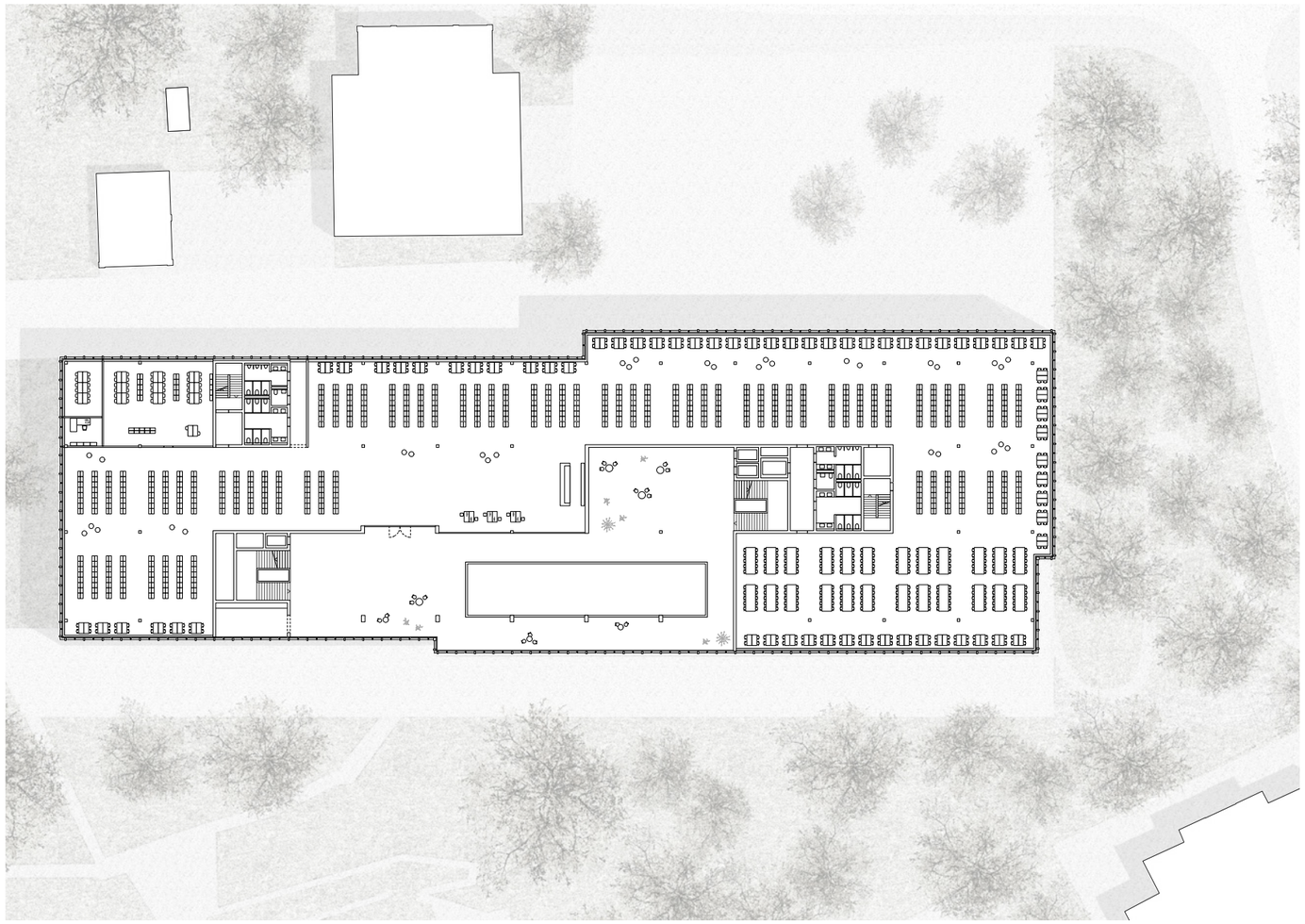
Längsschnitt 1:200



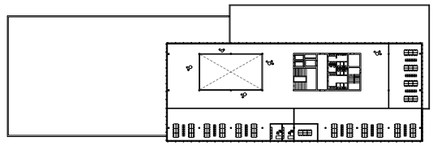
OG1 - Vorlesungsgeschoss 1:200



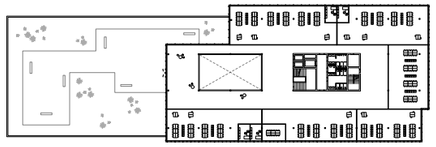

Querschnitt 1:200



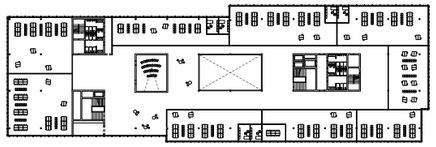
OG2 – Bibliothek 1:200



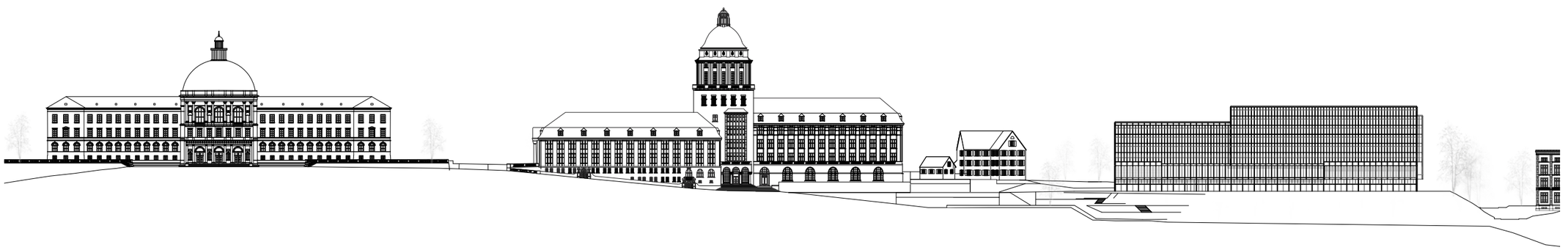
OG7 – Institute 1:500



OG6 – Institute, (öffentliche Dachterrasse) 1:500



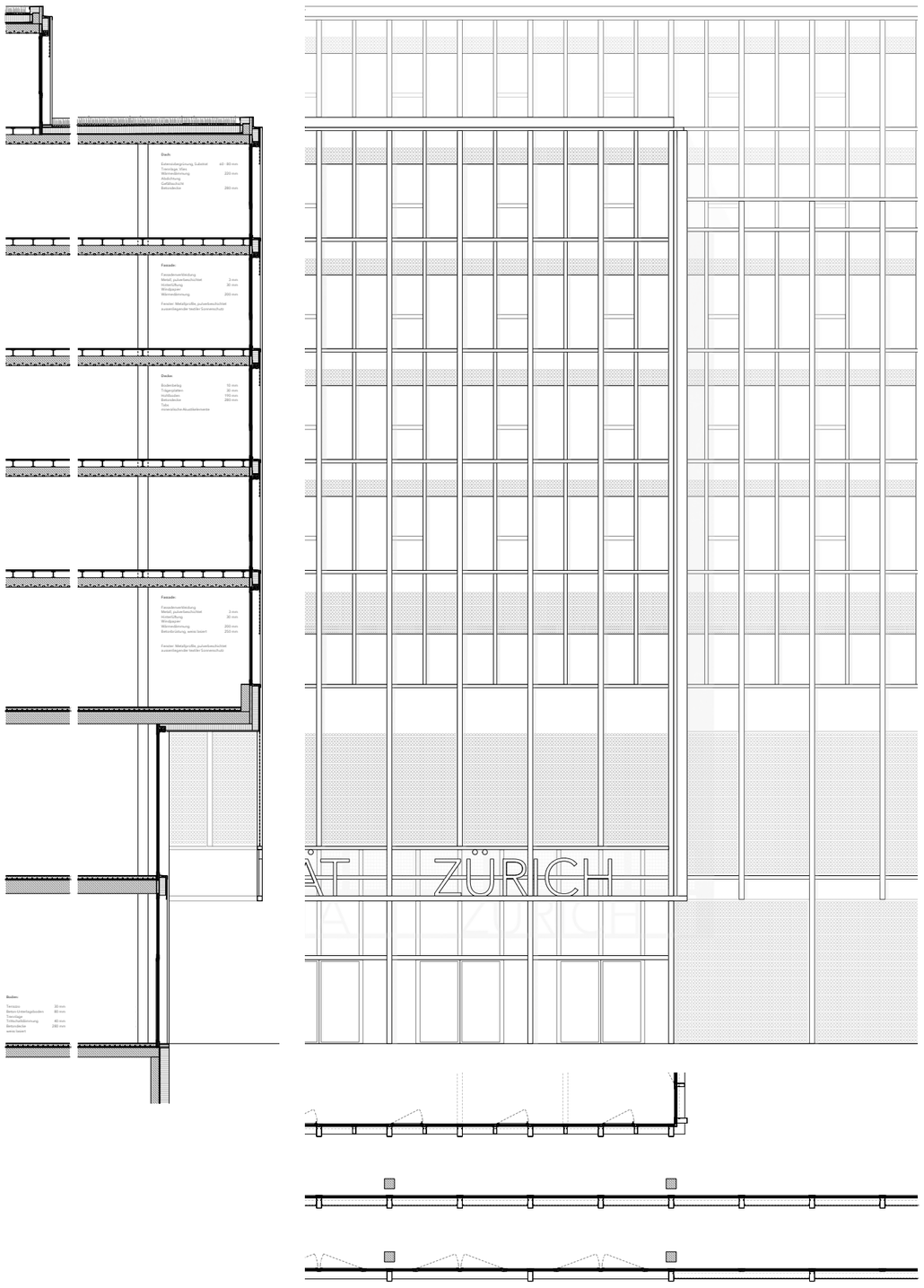
OG3 - OG5 – Institute 1:500

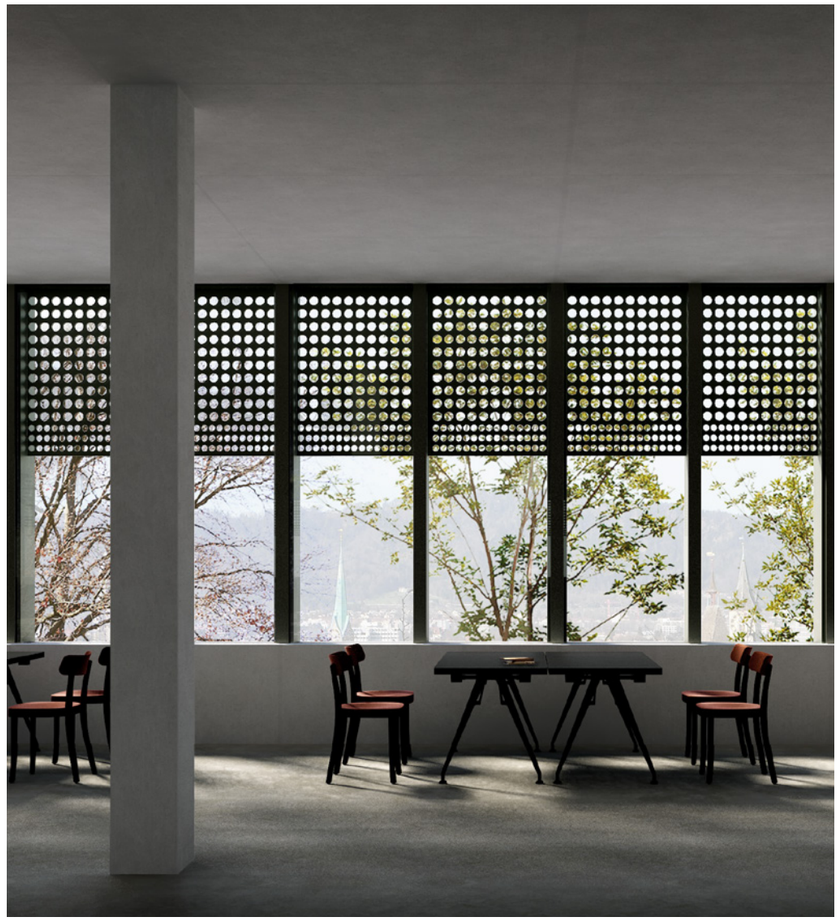


Ansicht Stadtkrone 1:500



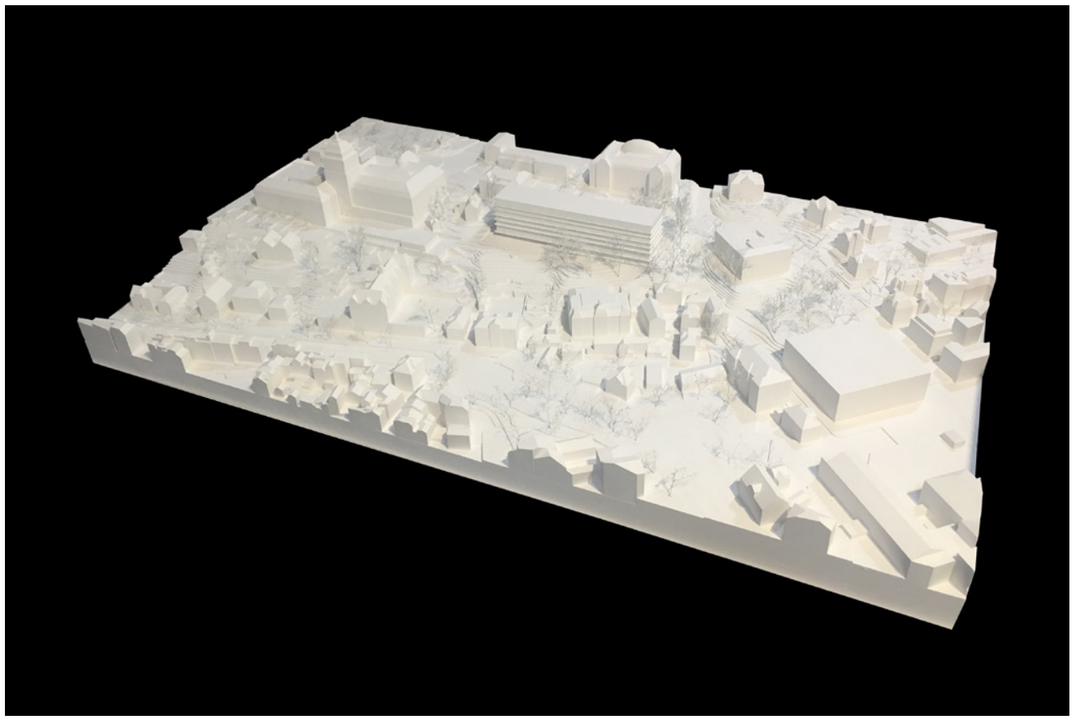

Halle, Stadtterrasse

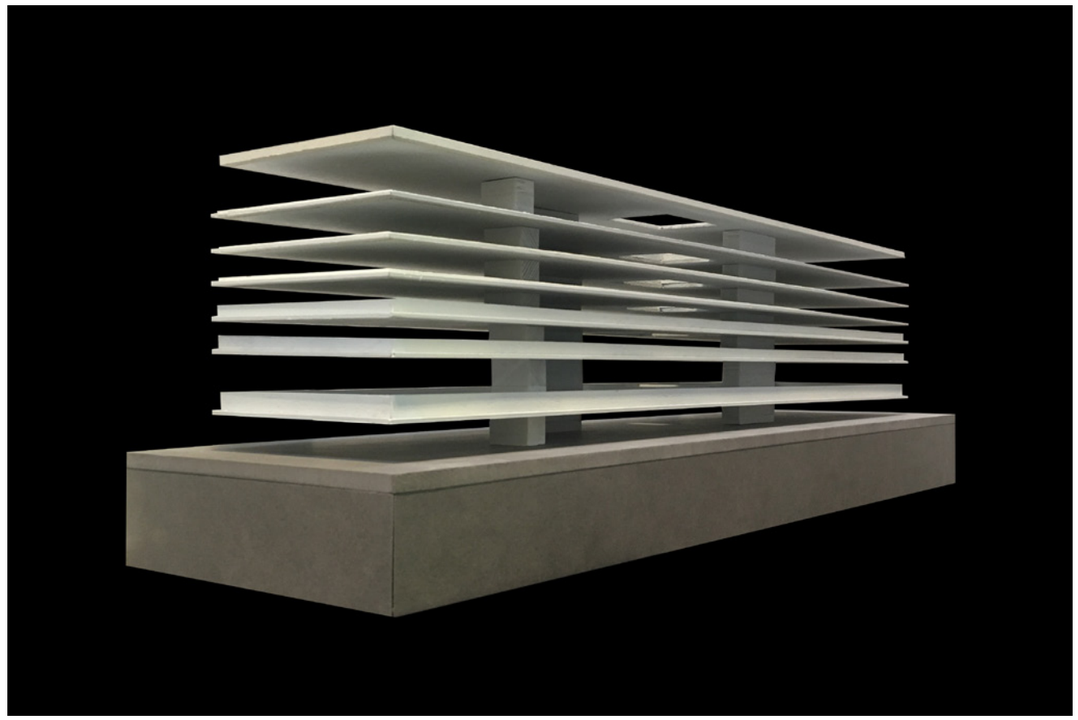

Dach:
Extensivbegrünung, Substrat 60 - 80 mm
Trennlage, Vlies
Wärmedämmung 220 mm
Abdichtung
Gefälleschicht
Betondecke 260 mm
Fassade:
Fassadenverkleidung
Metall, pulverbeschichtet 3 mm
Hinterlüftung 30 mm
Windpapier
Wärmedämmung 200 mm
Fenster: Metallprofile, pulverbeschichtet
ausseneliegender textiler Sonnenschutz
Decke:
Bodenbelag 10 mm
Tragestäbchen 30 mm
Hohlböden 150 mm
Betondecke 260 mm
Akustikelemente
mineralische Akustikelemente
Fassade:
Fassadenverkleidung
Metall, pulverbeschichtet 3 mm
Hinterlüftung 30 mm
Windpapier
Wärmedämmung 200 mm
Betondeckung, weiss lasiert 250 mm
Fenster: Metallprofile, pulverbeschichtet
ausseneliegender textiler Sonnenschutz
Boden:
Terrazzo 30 mm
Beton Unterlagsboden 80 mm
Trennlage
Trittschalldämmung 40 mm
Betondecke 280 mm
weiss lasiert
ÄT ZÜRICH



Bibliothek

# Lukas Kübli





## Stadtkrone

Haus der Geisteswissenschaften am Schanzenberg Zürich
Masterthema B

Lukas Kübli

Masterarbeit Frühjahrssemester 2018
Departement Architektur ETH Zürich

Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Leitung Annette Gigon
Assistent Martin Zimmerli

Begleitfächer
Konstruktion, Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Landschaftsarchitektur Professur Günther Vogt

Das Zürcher Hochschulquartier besteht aus den Gründerbauten und den Erweiterungsbauten der eidgenössischen technischen Hochschule ETH von Gottfried Semper / Umbau Gustav Full, des Universitätsspitals USZ von Häfeli, Moser, Steiger u. a. und der Universität Zürich von Curiel und Moser, den drei wichtigsten Bildungsinstitutionen in der Stadt. Durch das Nebeneinander von kleineren Villen, mittelgrossen Schulbauten und grossen Universitätsbauten entstehen Masstabssprünge, die den Stadtteil prägen und seine Aussenräume bestimmen.

Die städtebauliche Setzung des Projekts soll das ein weiterer Puzzle-Stein in der Abfolge von Grün- und Aussenräumen entlang der Rämistrasse schaffen. Zum einen ist dies ein Platz zum Hochschulquartier und zum anderen eine Terrasse zur Stadtseite. Durch die städtebauliche Typologie eines Riegels werden diese Orte räumlich getrennt und definiert. Die beiden Aussenräume werden durch die Gastronomiebetriebe - ein Kaffee und eine Mensa - bespielt und laden das öffentliche Leben zum Verweilen ein. Der Hauptzugang zum Gebäude von der Rämistrasse aus wird durch mehrere alternative Fussgängerverbindungen von allen Richtungen ergänzt. Im Innern des Gebäudes werden die zwei öffentlichen Plätze durch eine Z-förmige Halle miteinander verbunden und eine hohe Durchlässigkeit für Besucher geschaffen.

Das Programm im Innern des Volumens ist geschossweise gegliedert und findet mit der Bibliothek im obersten Geschoss seinen Abschluss. Es soll ein weiterer öffentlicher Ort in der Stadt sein, der durch die Halle mit der Stadt verbunden ist. Im Erdgeschoss sind die öffentlichen Nutzungen angeordnet. Dazu gehört neben dem Gastronomieangebot ein Bücherladen, die Studentenorganisation, ein Lebensmittel Take-Out und ein Info-Desk. Das erste Obergeschoss beinhaltet die Vorlesungs- und Seminarräume. Die oberen Geschosse sind als Regelgeschoss organisiert und bieten Platz für zwei geisteswissenschaftliche Institute pro Stockwerk.

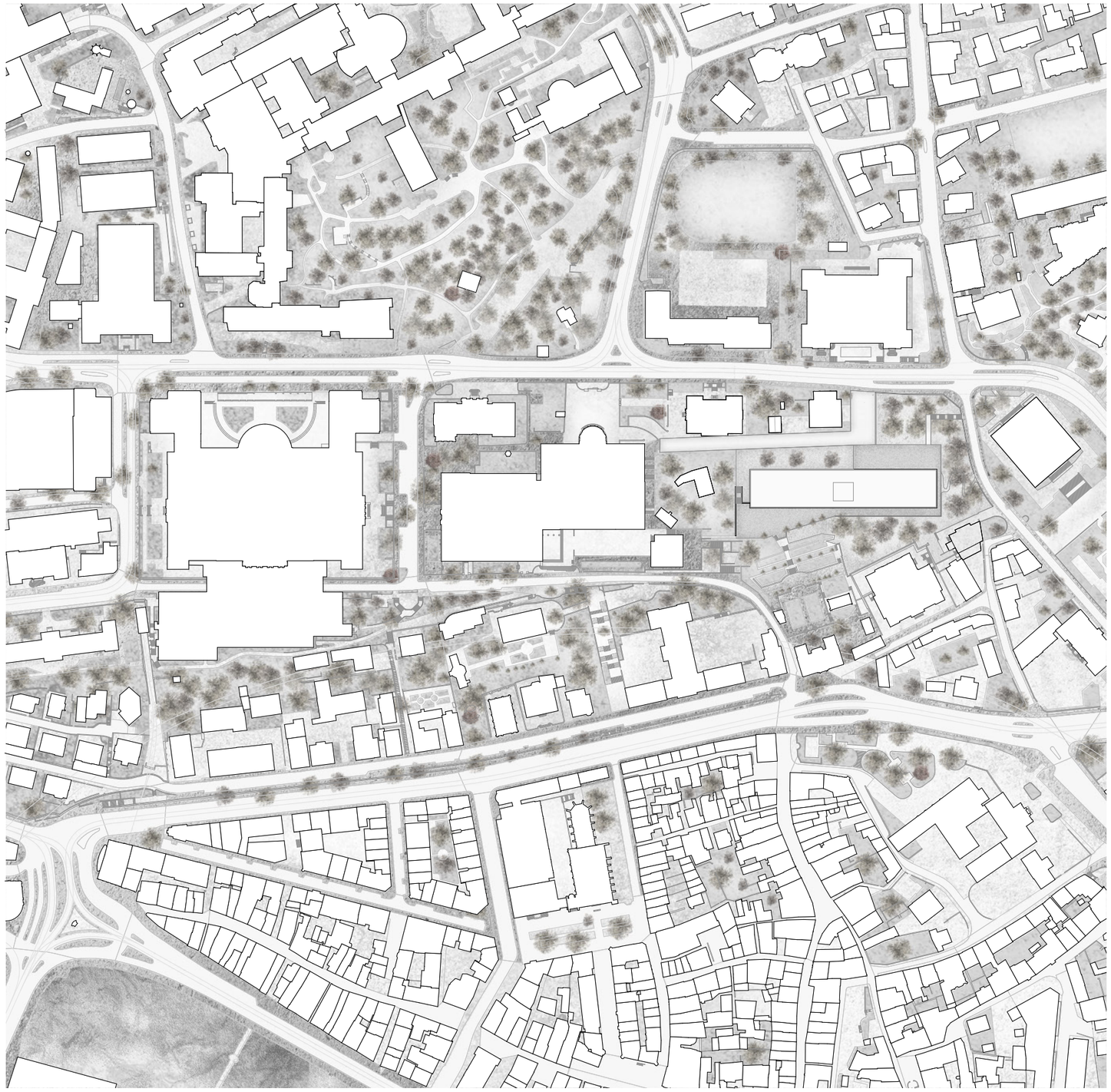
Die horizontale Gliederung soll sich nicht nur in der programmatischen Organisation des Volumens äussern, sondern auch im Ausdruck der Fassade: Die Geschosshöhen sowie der Öffnungsgrad der Fenster soll auf die unterschiedlichen Nutzungen im Gebäude schliessen lassen. mit jedem Stockwerk vergrössert sich das Öffnungsmass, bis schliesslich das oberste Geschoss mit der Bibliothek einen Vollverglasten Abschluss bildet. eine Art Krone für das Gebäude. Die Materialisierung des Institutsgebäudes nimmt also das Glasthema auf, welches die Stadtkronen-Diskussion schon lange mit sich trägt. Bereits Bruno Taut (1919) und Max Frisch (1953) thematisierten mit ihren Entwürfen den kristallinen Ausdruck für ein öffentliches Gebäude auf der Stadtkante.

Auf der anderen Seite ist das Hochschulquartier von klassizistischen Steinbauten geprägt. Darauf soll die Fassade mit den sandgestrahlten Beton-Brüstungsbändern reagieren, die um das gesamte Volumen laufen. Somit ergibt durch die Abfolge von massivem Ortbeton und spiegelndem Glas ein Rhythmus, der im Obersten Geschoss, das als eine Art Krone für das Gebäude gelesen werden kann, seinen Abschluss.

Die Tragkonstruktion setzt sich aus einem Stützen-Platten System zusammen, das mit Lift und Treppenkernen ausgesteift ist. Die Öffnungen sind mit aussen angeschlagenen Metall-Fenstern ausgestaltet und lassen sich punktuell öffnen. Die Bänderung an der Fassade ist aus Ortbeton, um ein weniger dominantes Fugenbild zu erzielen. Auf ihnen liegt das verzinkte Stahlprofil um die hinterlüfteten Fassadengläser zu tragen. Die innere Welt ist mit glattem Beton an den Wänden und Decken materialisiert. Der Boden in den Obergeschossen ist eine Holbodenkonstruktion mit Kautschuk- und im Erdgeschoss ein Terrazzobelag, um die Verbindung des Innenraumes mit seiner Umgebung stärken.



Schwarzplan 1:5000

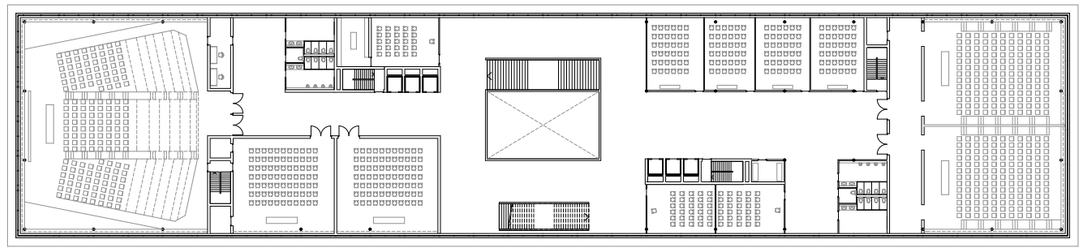


Situation 1:1000

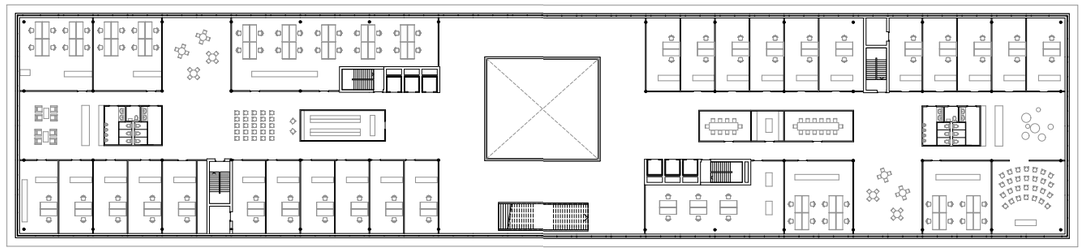



UNIVERSITÄT ZÜRICH

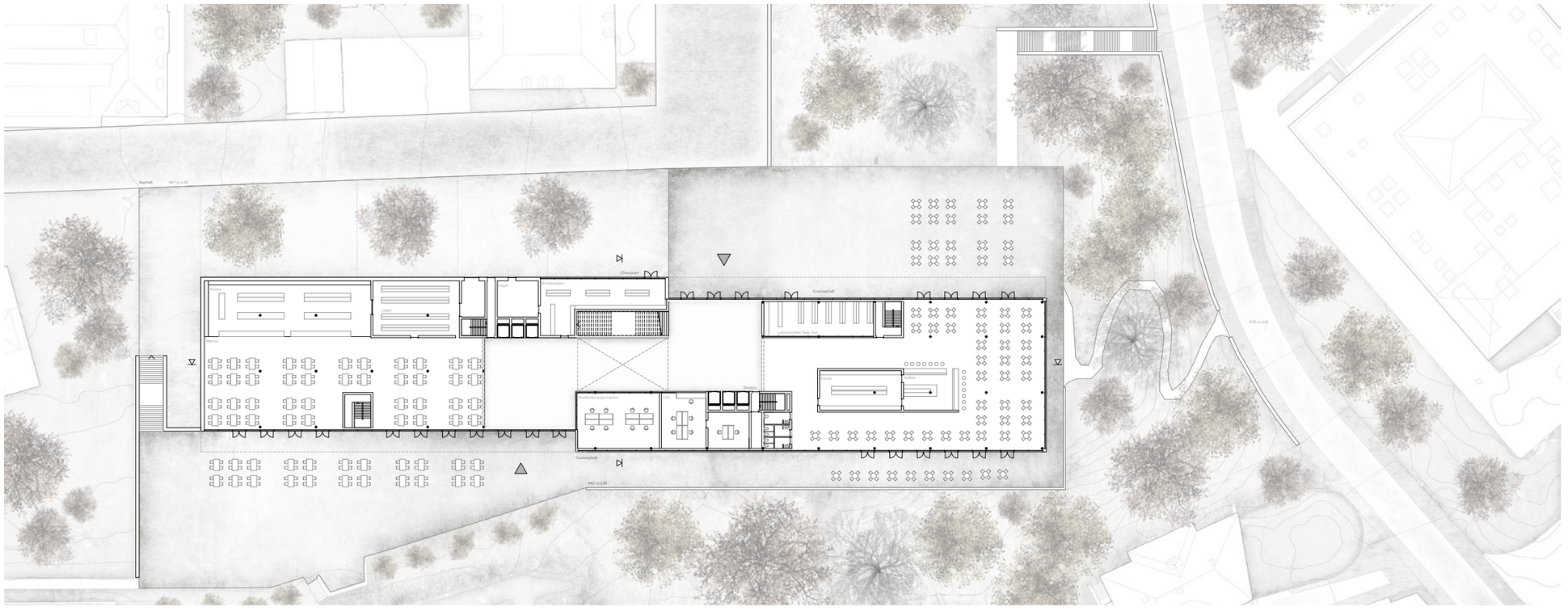


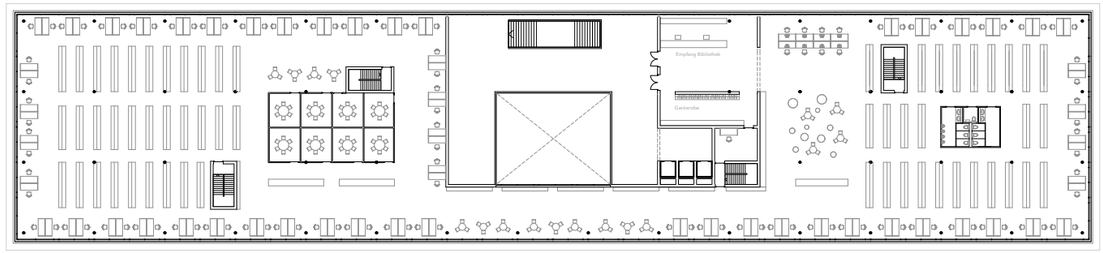


1. Obergeschoss 1:200

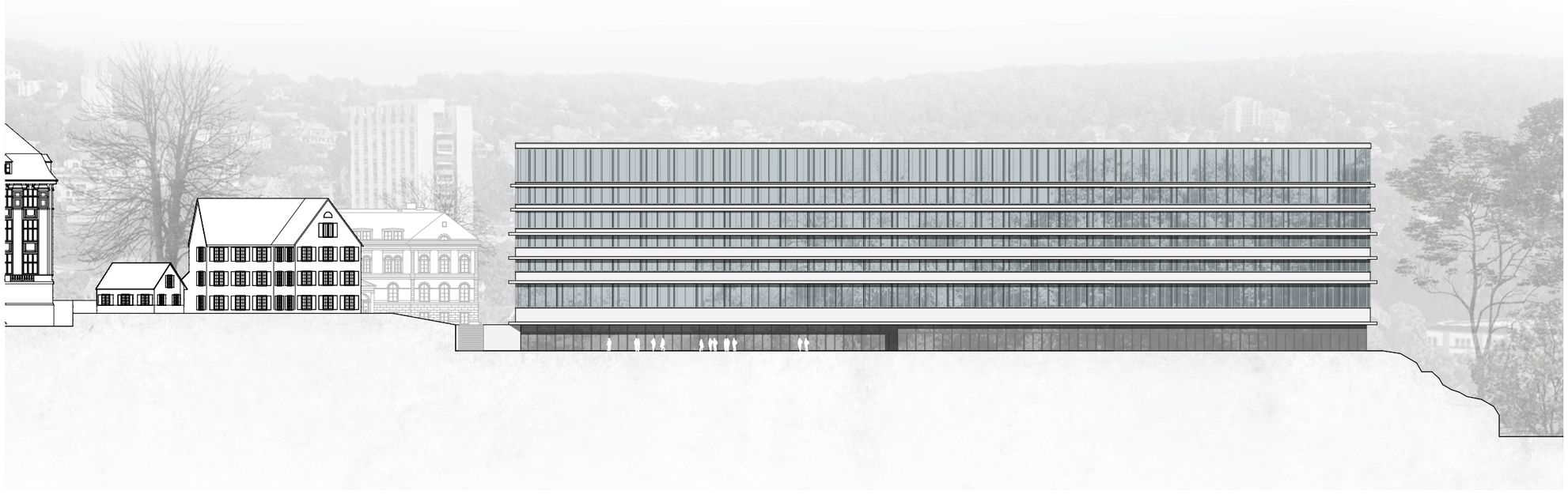


3. Obergeschoss 1:200

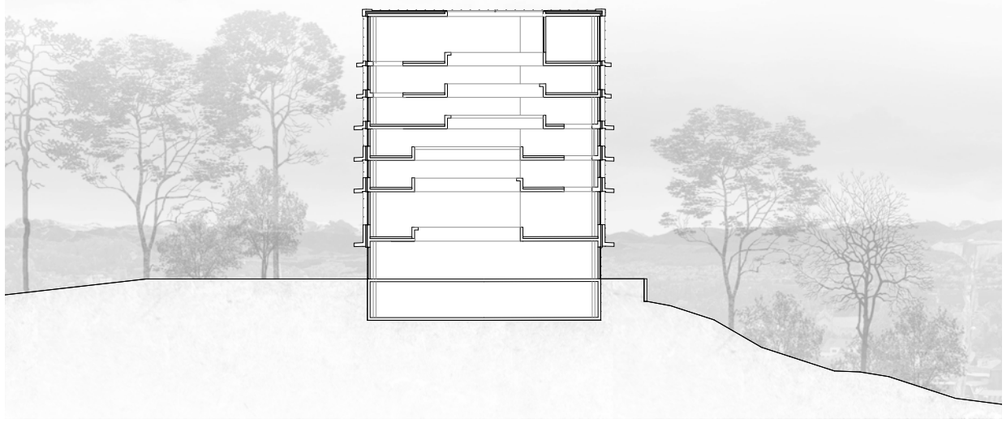

Asphalt
447 m.ü.M
Chemikerin
Lager
Küche
Lagen
Lager
Reinigung
Reinigung
Reinigung




6. Obergeschoss 1:200



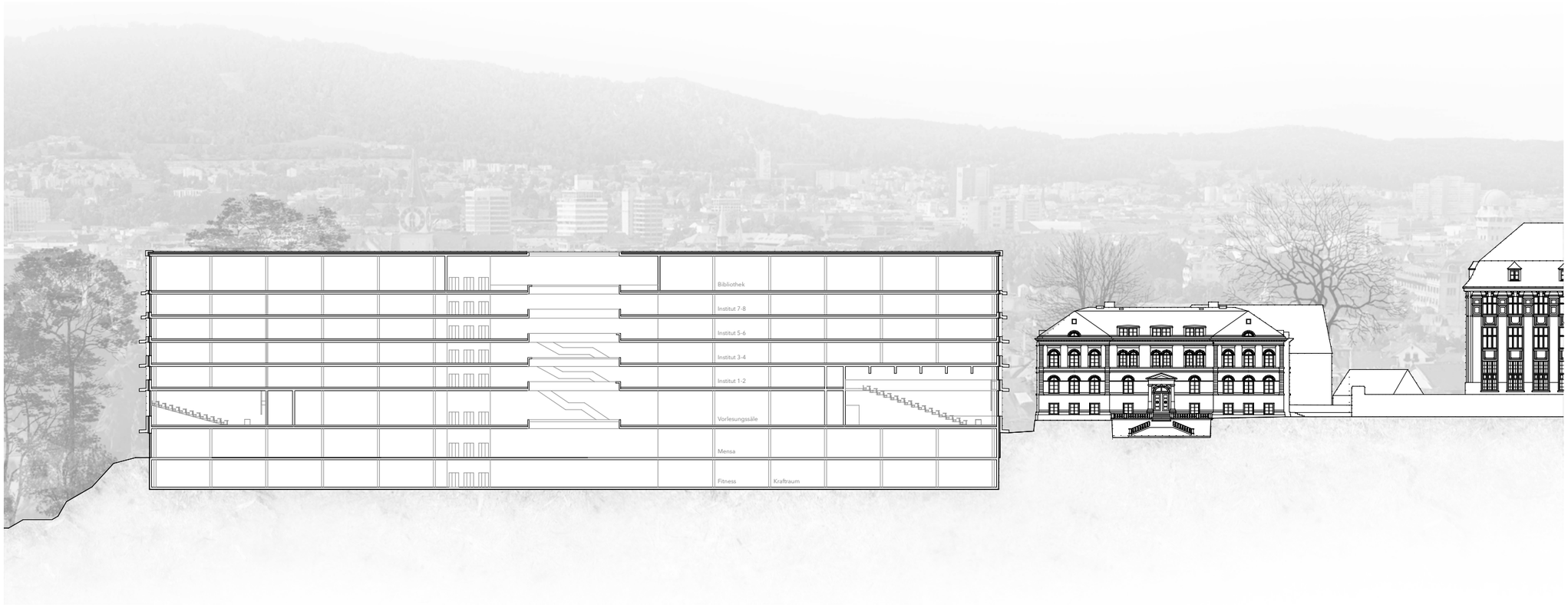
Westansicht 1:200



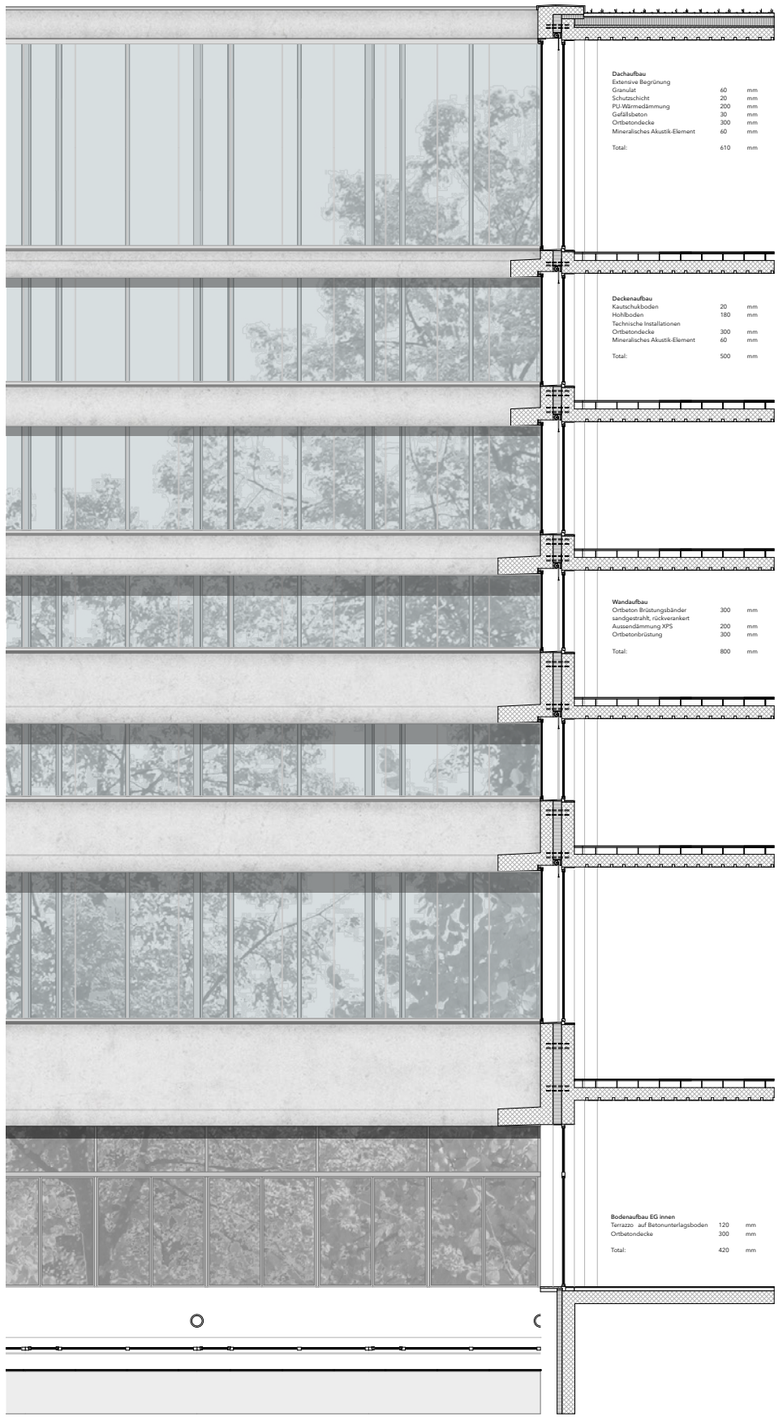
Querschnitt 1:200



Südansicht 1:200




Längsschnitt 1:200

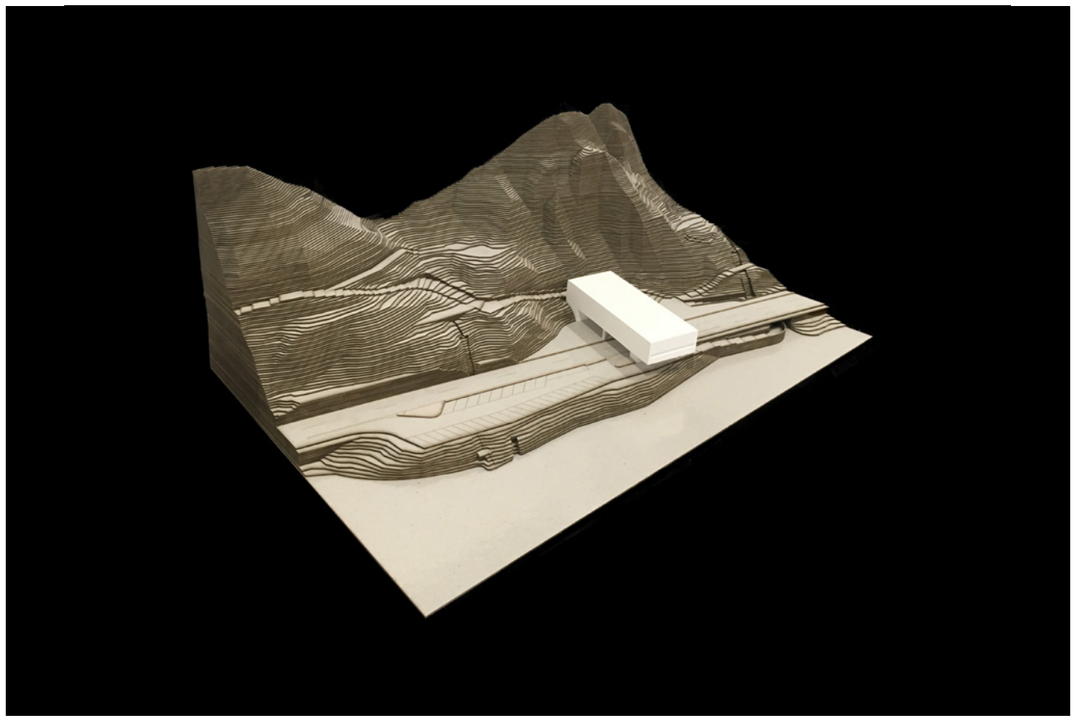

Dachaufbau
Extensive Begrünung
Granulat 60 mm
Schutzschicht 20 mm
PU-Wärmedämmung 200 mm
Gefällebeton 30 mm
Ortbetondecke 300 mm
Mineralisches Akustik-Element 60 mm
Total: 610 mm
Deckenaufbau
Kautschukboden 20 mm
Hohlboden 180 mm
Technische Installationen
Ortbetondecke 300 mm
Mineralisches Akustik-Element 60 mm
Total: 500 mm
Wandaufbau
Ortbeton Brüstungsbänder 300 mm
sandgestrahlt, rückverankert
Aussendämmung XPS 200 mm
Ortbetonbrüstung 300 mm
Total: 800 mm
Bodenaufbau EG innen
Terrazzo auf Betonunterlagsboden 120 mm
Ortbetondecke 300 mm
Total: 420 mm

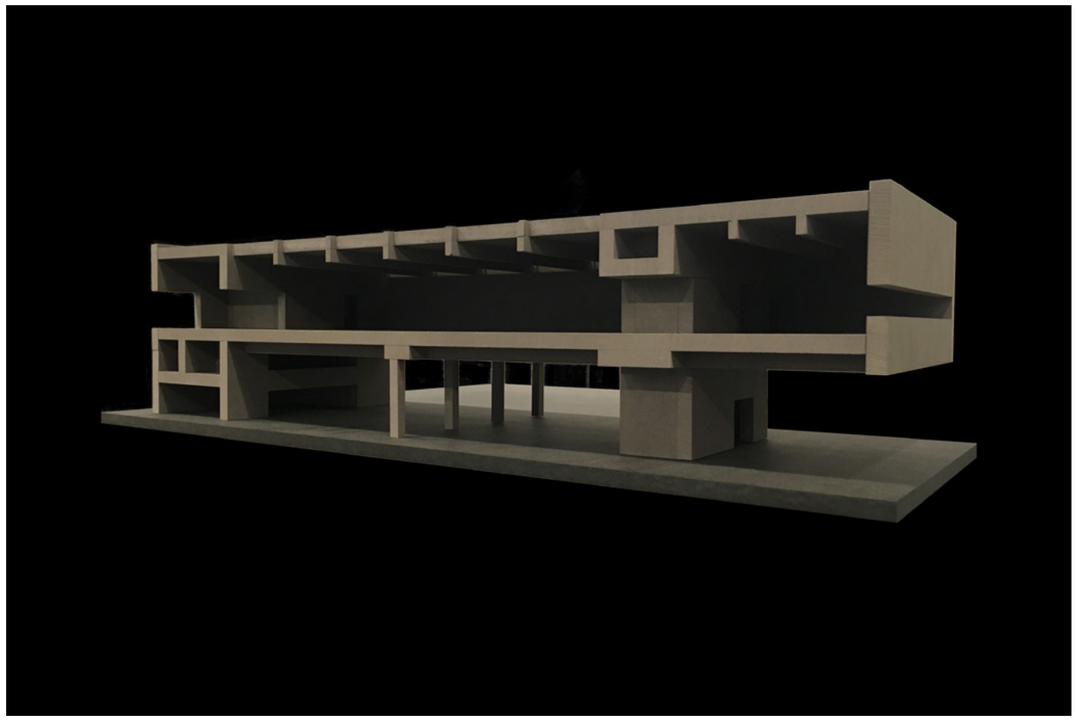


# THEMA C

## Refurbishing Modernism

# Roman Dürst








# AUTO MUSEUM

Masterarbeit Frühjahrssemester 2018
Departement Architektur ETH Zürich
Thema C, Roman Dürst

Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Leitung Annette Gigon
Assistent Martin Zimmerli

Begleitfächer
Konstruktion, Professur Annette Gigon / Mike Guyer
Architektur und Kunst, Professur Karin Sander, Assistentin Zilla Leutenegger

Die verlassene Raststätte am südlichen Ufer des Walensees, direkt an der Autobahn, ist die Ausgangslage für den Entwurf. Das bestehende Gebäude aus dem Jahr 1968, soll als leere Leinwand betrachtet werden – die bestehenden Fundamente als dessen Verstrebung. Sie wird bespielt von neuer Architektur und deren öffentlich zugänglicher Nutzung.

Der durch das Automobil geformte Ort, am Fusse der Glarner Alpen, ist heute nur noch durch die Autobahn A3 erschlossen. Das ursprünglich Formgebende wird wieder entwurfsbestimmend. Eine private Oldtimer-Sammlung mit Garagen und Werkstätten kann von Vorbeifahrenden besucht und bei einem Kaffee mehr über diese wertvollen Raritäten erfahren werden. Der Raum vereint die Geschichte von Ort, Architektur und Technik und macht diese erlebbar.

Das Zusammenspiel von Architektur und Automobil ist einerseits eine merkwürdige und andererseits eine völlig logisch erscheinende Liebe. Das Fahren und Beweglichsein als Antidot zum Haus im Sinne Vitruvs, als standfest und dauerhaft. Felsenfest. Und doch - seit der berühmten Fotografie von Le Corbusiers Haus in der Weissenhofsiedlung mit einem Mercedes-Benz, Typ 8/38 PS Roadster, gehört das Auto zur Architektur. Eine reduzierte und klare Formensprache soll für den Autofahrer und den Besucher unterschiedlich in Erscheinung treten. Aus der Sicht des Automobilisten von der Autobahn hier wirkt das Volumen abstrakt als Grossform und besitzt eine Mehrfachlesbarkeit. Einerseits entsteht eine Billboard-Wirkung, als vertrautes Bild aus Road-Movies, andererseits als übergrosse Verkehrstafel oder auch mit Bezug auf geplante und teilweise unvollendete Infrastrukturbauten der 50er bis 70er Jahren, der Zeit der Autoeuphorie, wie nicht fertiggestellte Autobahnbrücken.

Mit einer leichten Rechtskurve nähert man sich dem Gebäude, welches auf beiden Seiten der Autobahn auszuleagen scheint. Erst im letzten Moment erkennt man die gesamte Form und kann die Gestalt der alten Raststätte noch erahnen. Das Bauwerk soll neu eine Brücke über der Autobahn bilden, um so dem Besucher einen Zugang direkt vom Parkplatz zu ermöglichen.

Mit kleinstmöglicher zusätzlicher Fundation soll maximale Ausstellungsfläche geschaffen werden. Der Bestand wird bis auf seine Fundamente und alle erdberührenden Wände zurückgebaut und mit demselben Fussabdruck wiederaufgebaut. Zwei tragende Scheiben überspannen von diesem Rücken aus die Autobahn und bekommen auf der Seeseite einen neuen Fuss. Dieser wird der neue Eingang für die Besucher, welcher über den bestehenden Parkplatz erreicht wird. Der betriebliche Eingang und die Anlieferung befinden sich hangseitig unter dem Gebäude. Dieser Rücken ist als dienende Schicht zu verstehen, in welchem Werkstätten, Lagerraum, Administration, Archiv, Lift und Toiletten Platz finden.

Als Erstes tritt man in das Bistro, es bildet den Empfang und zeigt einige Kunstwerke über das Automobil. Ein Bandfenster gibt den Blick einzig auf die gegenüberliegenden Felswände frei mit dem höchsten Wasserfall der Schweiz. Der Rundgang führt am eingeschobenen Körper vorbei in einen grosszügigen Ausstellungsraum mit der privaten Oldtimer Sammlung.

Nur über Oberlichter werden Raum und Ausstellungsstücke belichtet. Eine Schauwerkstatt auf der Hangseite gibt zusätzlichen Einblick in ursprüngliche Technik. Entweder kann der Rundgang am bodenebenen Fenster vorbei mit Blick auf die Autobahn ins Bistro zurück beschritten werden, oder man bewegt sich mit der Treppe hinunter und kommt nach draussen, unter den Ausstellungsraum. Hier warten in die Jahre gekommene Oldtimer auf deren Restaurierung und können ebenfalls betrachtet werden. Mit dem Weg unter der Autobahn hindurch lässt sich der Kreis schliessen und man erlebt das neue Gebäude aus einer neuen Perspektive.

Der gesamte Bau ist mit aussenliegendem Tragwerk konstruiert und in Sichtbeton ausgeführt. Dieser wird Mithilfe von Titandioxid aufgehellt. Die Innendämmung wird mit Vollgipsplatten verkleidet und erhält ein hellgrauer Kalkgipsputz. Der anthrazit eingefärbte Hartbetonboden ist in der Lage die punktuell hohen Lasten der Oldtimer aufzunehmen.



Aussenperspektive





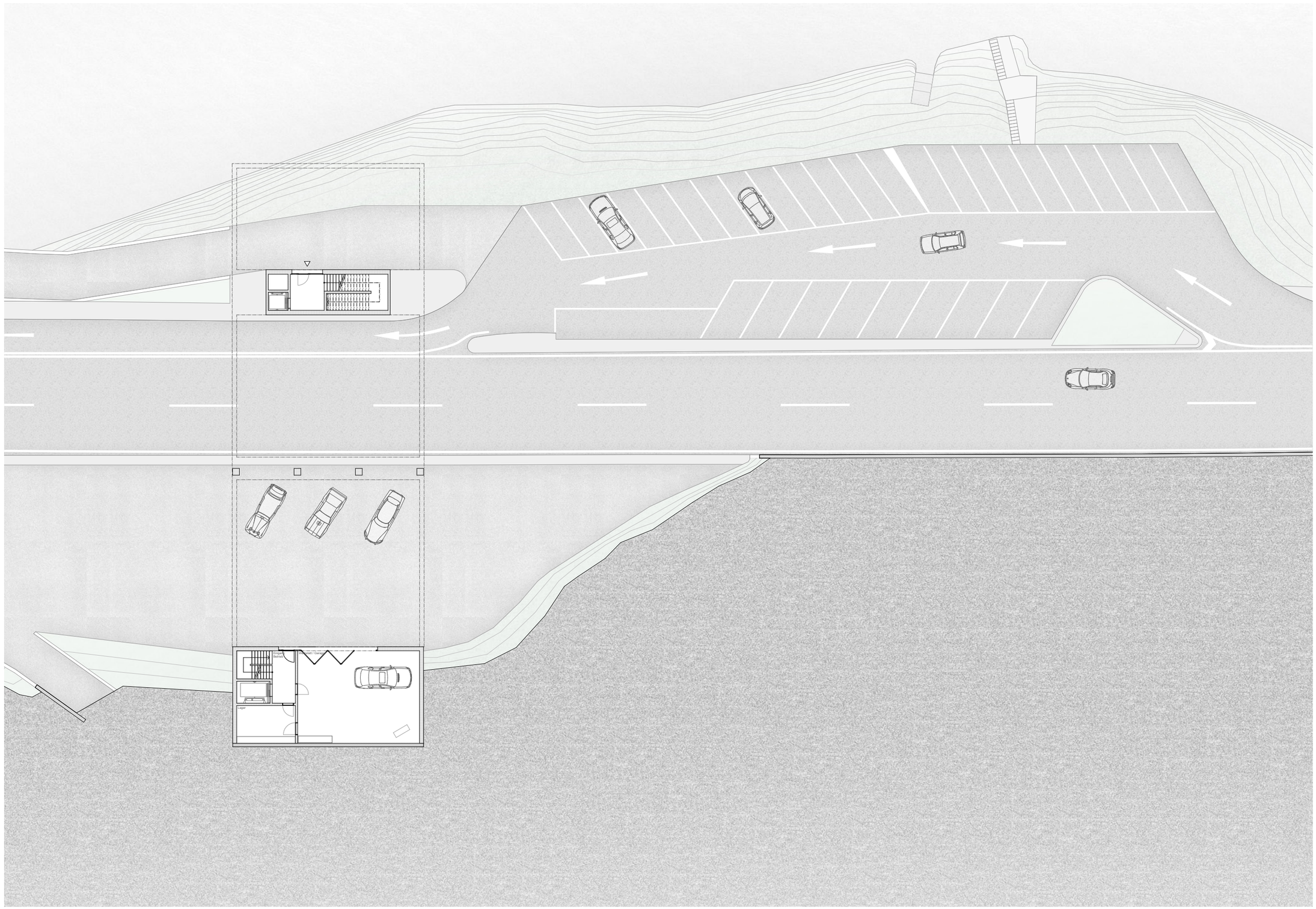


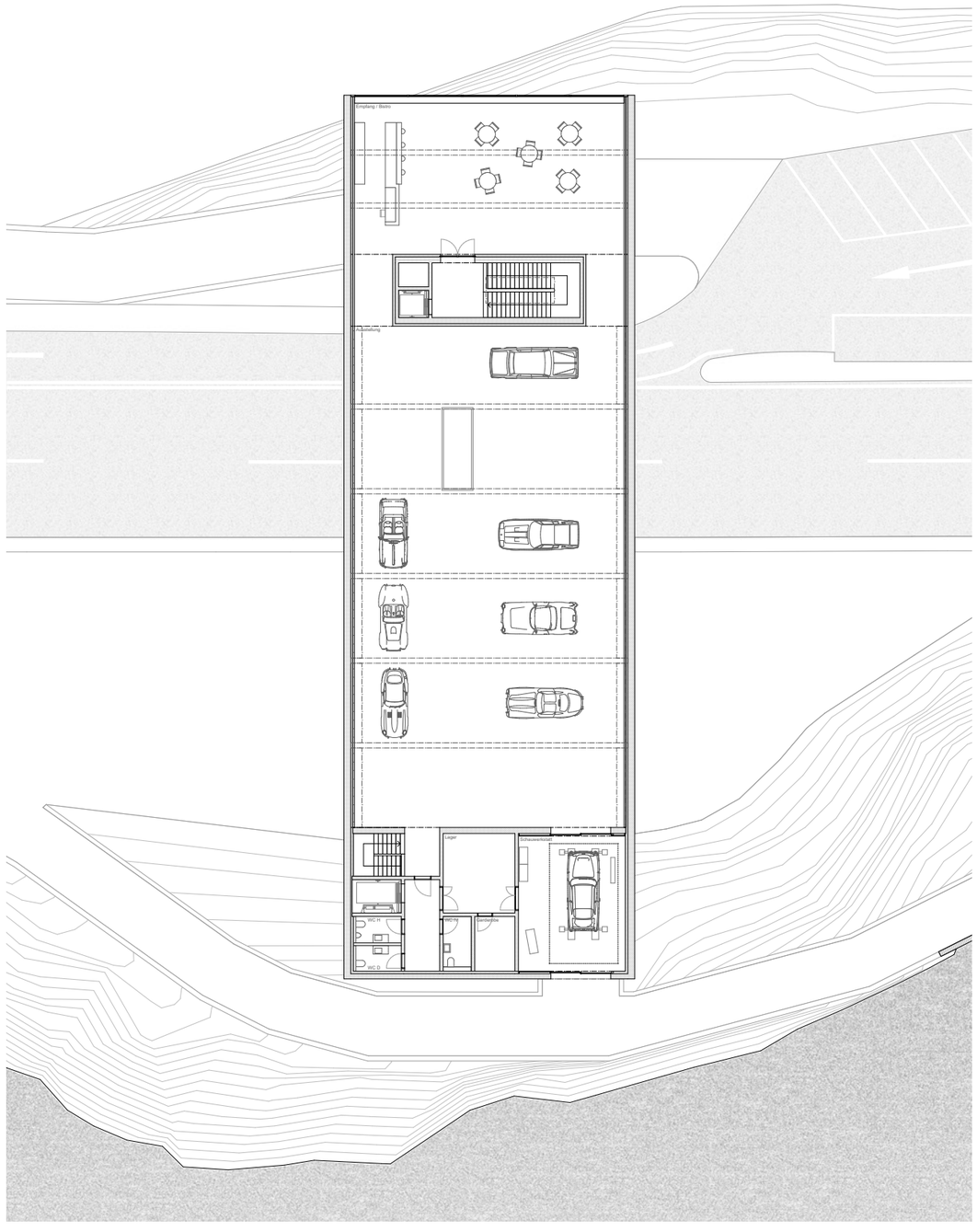


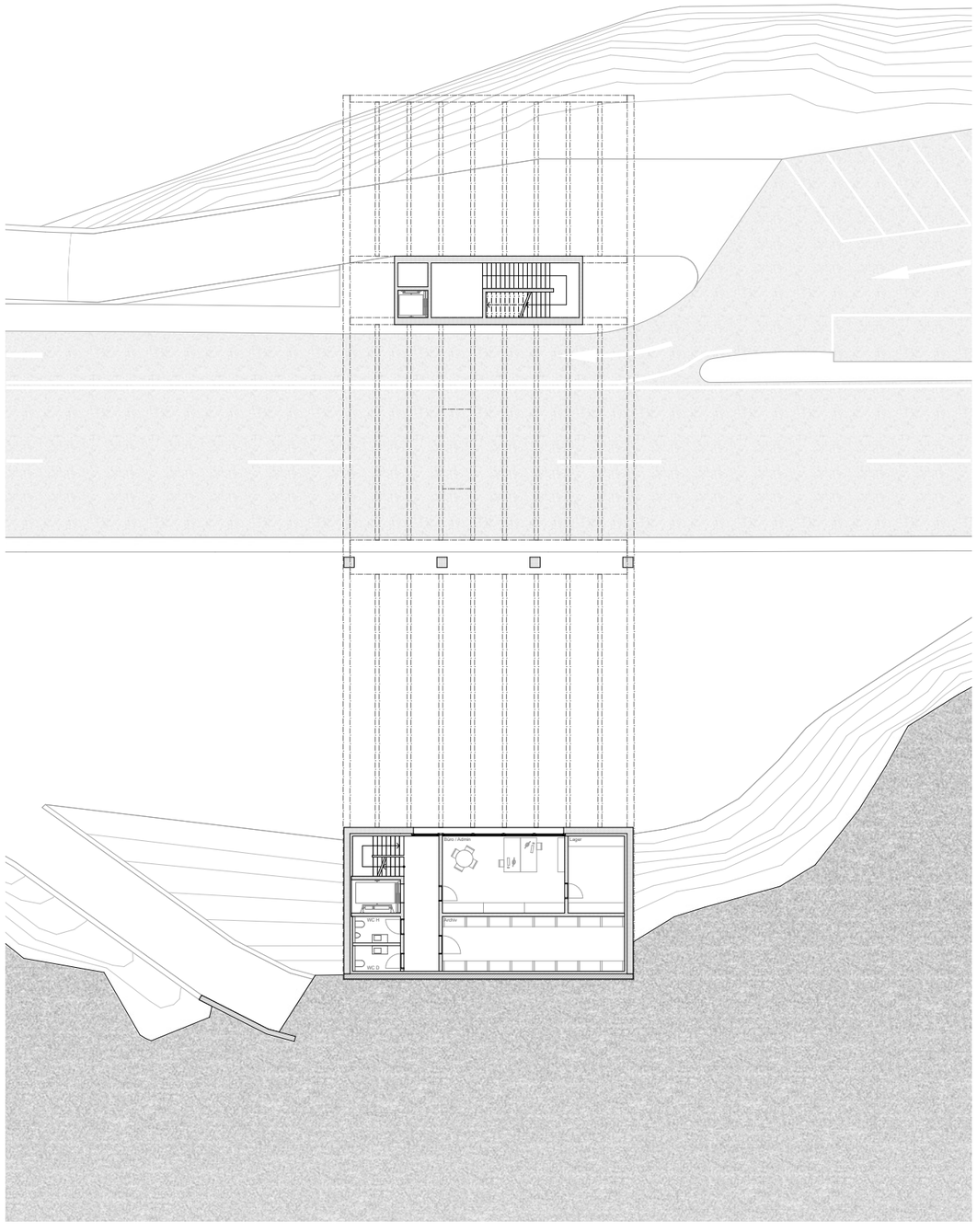


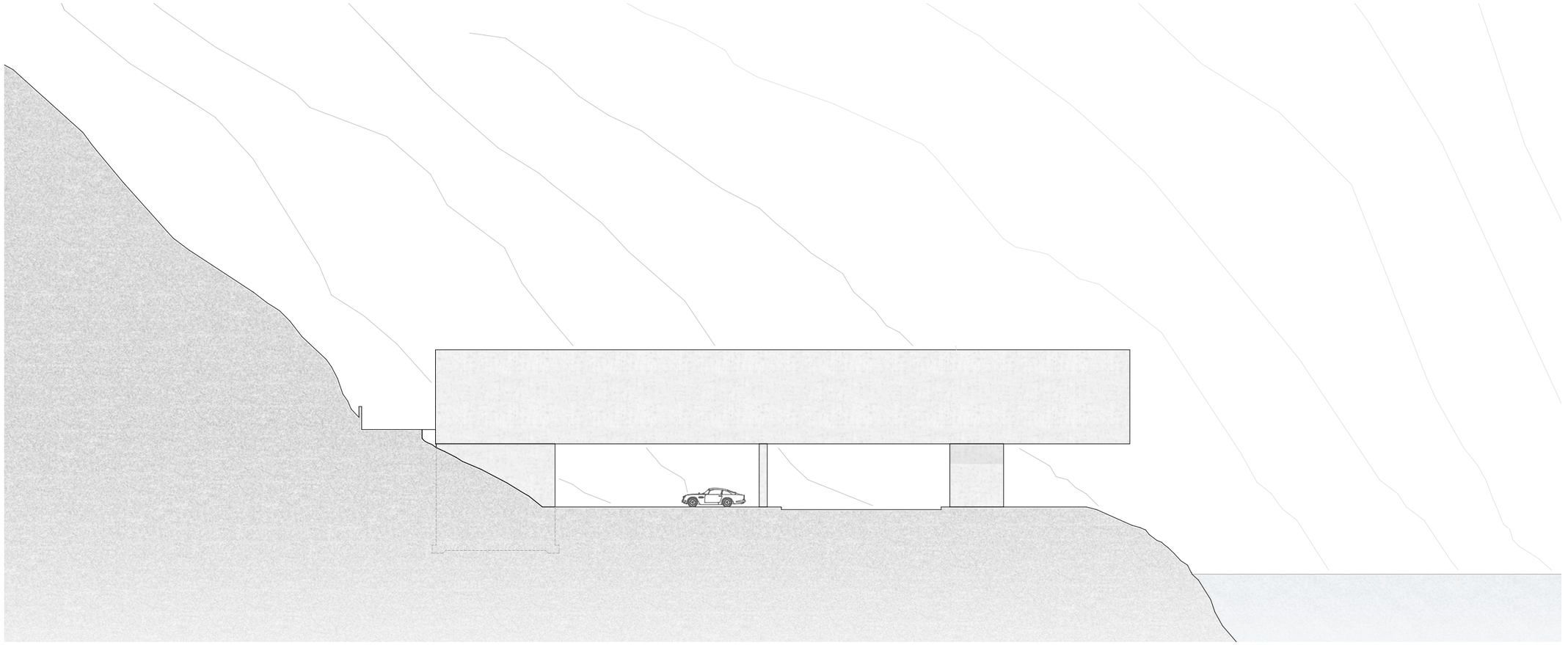


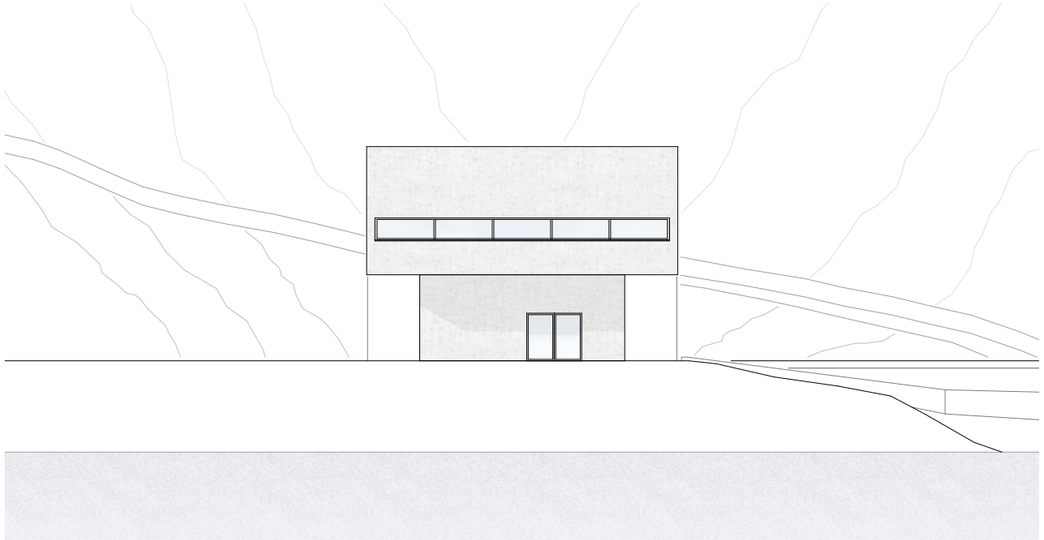
Situation 1:500

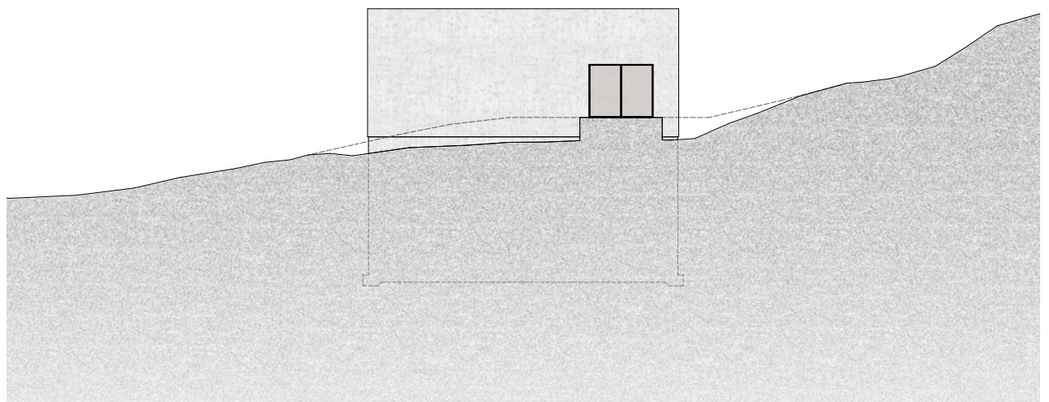

Empore
Technik
Hall / Gang
Lager

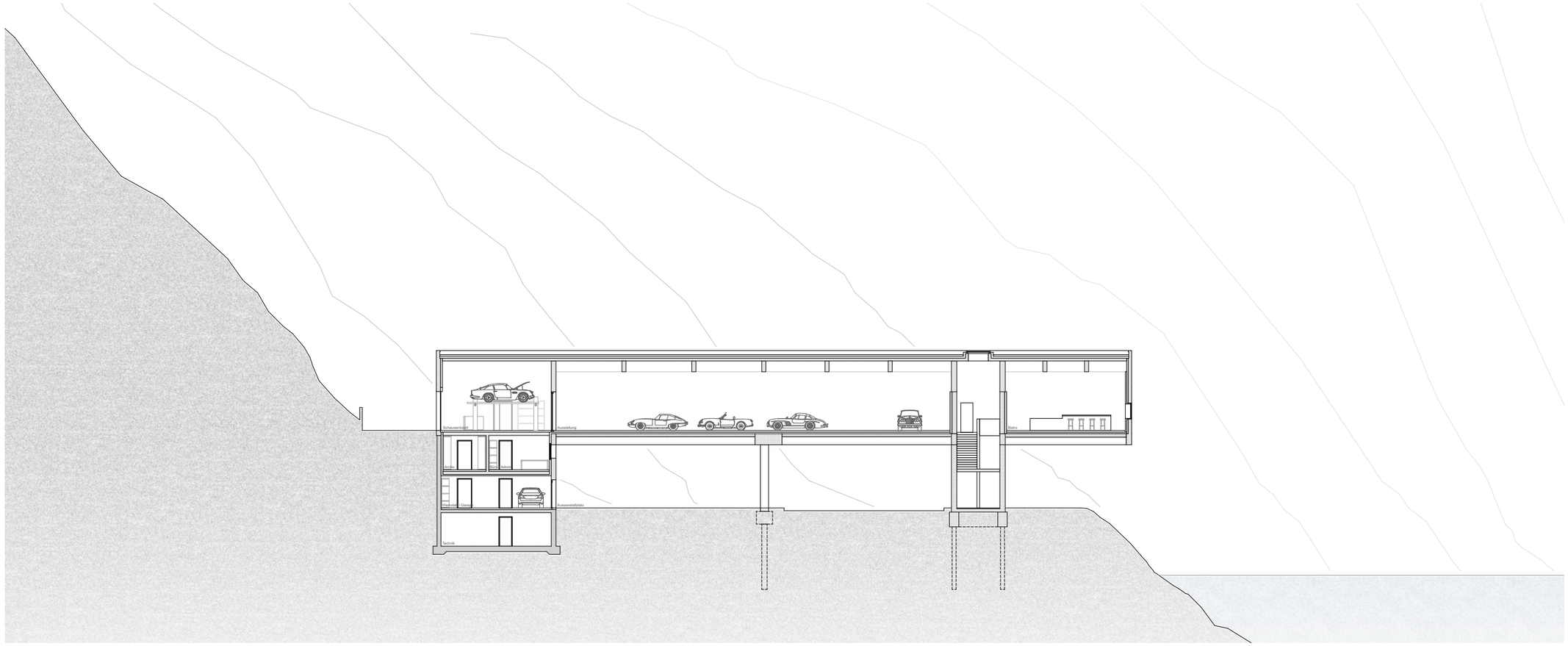

Empfang / Bistro
Ausstellung
Lager
Schauwerkstatt
WC H
WC H
WC D
Garderobe


Büro / Admin
Lager
WC H
Archiv
WC D

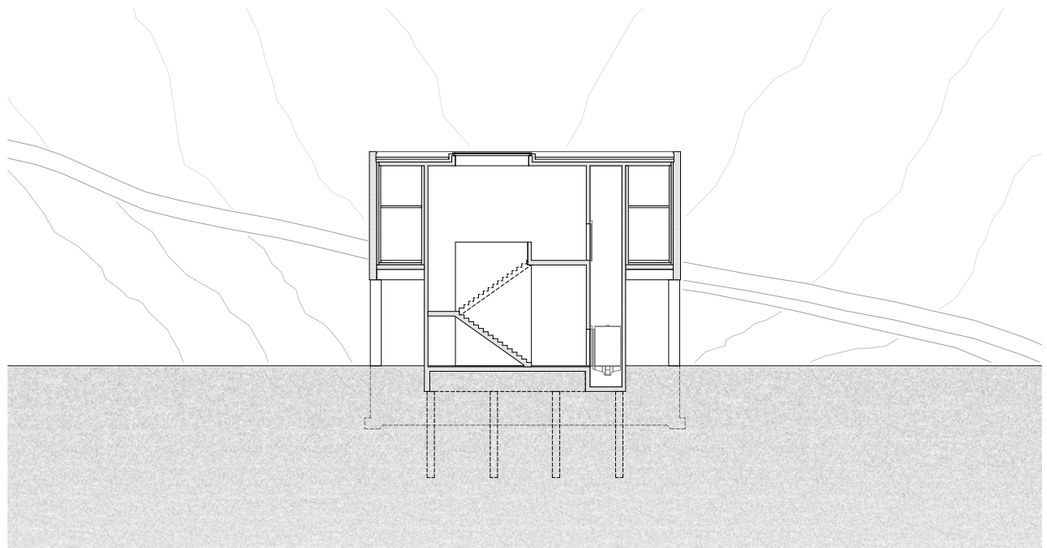







Schauwerkstatt
Ausstellung
Entry
Werkstatt
Lager
Technik
Aussenstellplatz


Schauwerkstatt
Lager
Büro / Admin
Technik
Technik








Innenperspektive Ausstellungsraum

**Dachaufbau**

| | |
|---|---|
| Betonelemente | 10 cm |
| Splittbett | 2 cm |
| PBD Abdichtung | |
| XPS Dämmung im Gefälle | 16 cm |
| Notdach bituminös | |
| Stahlbetondecke sicht | 20 cm |
| Betonunterzüge | 80 cm |

Oberlichter IV 3
mit Textileinsatz

**Aussenwandaufbau**

| | |
|---|---|
| Sichtbeton in situ, vorgespannt<br>Schalungstyp 4 mit Titandioxid eingefärbt | 40 cm |
| Innendämmung dampfdicht<br>z.B. Foamglas | 12 cm |
| Dampfsperre | |
| Vorwandinstallation<br>Vollgipsplatte Alba | 10 cm |
| Kalkgipsputz hellgrau | 0.5 cm |

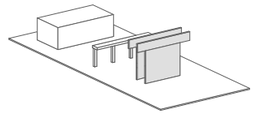
Metall-Fenster IV 3
festverglasung, fassadenbündig

**Bodenaufbau Ausstellung**

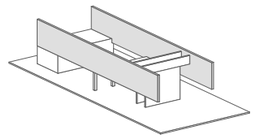
| | |
|---|---|
| Hartbeton mit Bodenheizung<br>(z.B. Walo-Duratex-Deco, dunkelgrau eingefärbt) | 12 cm |
| Trennlage | |
| Trittschalldämmung | 2 cm |
| Feuchtigkeitssperre | |
| Wärmedämmung | 14 cm |
| Aufbeton | 10 cm |
| Betondeckenelemente<br>vorfabriziert, unten sicht | 12-72 cm |

Bodenverglasung IV 3
bodeneben, begehbahr
(z.B. Glassfloor pure)

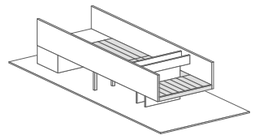
Detailschnitt 1:20



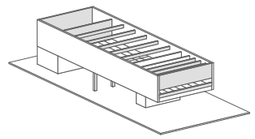
Bestand und neuer „Fuss"
Auf die bestehenden Fundamente und erdberührenden Wände wird der Rücken des Gebäudes in derselben Volumetrie neu aufgebaut. Zusätzlich werden auf der Seeseite zwei neue Streifenfundamente und darauf statische Querwände des Fusses erstellt.



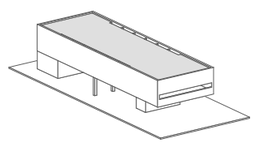
Wandscheiben
Zwei vorgespannte Wandscheiben bilden eine Brücke über die Autobahn und nehmen sämtliche Lasten auf. Sie liegen hangseitig auf dem Rücken und den Stützen auf und sind am neuen „Fuss" aufgehängt. Diese Wände werden in einem Arbeitsschritt geschalt und betoniert um eine möglichst homogene Oberfläche zu erhalten.



Bodenelemente
Der Boden wird mit vorfabrizierten T- Elementen und einem Aufbeton gebildet, um eine kurze Bauzeit zu erhalten, sodass der Autobahnbetrieb möglichst uneingeschränkt bestehen bleibt. Diese Elemente spannen von Unterzug zu Unterzug und sind überdimensioniert, um während der Bauphase als Arbeitsfläche und Umschlagsfläche zu dienen. Später werden sie die grossen Lasten der zahlreichen Oldtimer aufnehmen und ableiten.



Deckenkonstruktion
Um die Spannweite zwischen den Wandscheiben von ca. 17m zu überwinden, werden in einem Abstand von 4m bis 5m Unterzüge an die Aussenwände thermisch getrennt angeschlossen. An beiden Enden des Gebäudes werden die Unterzüge höher erstellt und bilden zugleich die Fassaden.



Dachabschluss
Auf die Unterzüge wird das Dach betoniert. Der bewusste Abstand zu den beiden äusseren Wandscheiben ermöglicht eine natürliche Belichtung des Ausstellungsraums und zeigt zugleich die tektonische Absicht im Innenraum auf. Vorfabrizierte Betonplatten bilden den obersten Dachabschluss und geben dem gesamten Gebäude eine einheitliche Sprache.